

IDV-RUNDBRIEF

DER INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERVERBAND



Juli 1986

37

Aus dem Inhalt:

- Ein Institut für deutsche Sprache in der Schweiz?, von Heinz Rupp
 - BERN im zehnfachen Echo aus fünf Jahrhunderten, von Rudolf Zellweger
 - Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts. Einheit oder Widerspruch?, von Waldemar Pfeiffer
 - Mitteilungen, Veranstaltungen, Buchbesprechungen, Anzeigen
-

Gründungspräsident: Egon Bork

Präsident: Karl Hyldgaard-Jensen. Eriksfältsgatan **16a**
S-21432 Malmö, Schweden. Tel. 40 8 45 65
Sitz des Institut für germanische Philologie
Präsidiums: Njalsgade 80
DK-2300 Kopenhagen S. Dänemark. Tel. 1 54 22 11
Generalsekretär: Waldemar Pfeiffer, ul. Urocza 13
PL-61-610 Poznan Umultowo, Polen
Schatzmeister: Hanna Jaakkola, Siltavoudintie 8C30
SF-00640 Helsinki 64, Finnland. Tel. 0727446
Schriftleiter: Marie-Pierre Walliser-Klunge, Gymnase francais, Postfach 812
CH-2501 Biel, Schweiz. Tel. 3222441
Beisitzer: Maria K. Borodulina, Metrostrojewska 38
UdSSR Moskau 119034. Sowjetunion. Tel. 246 86 03

Inhaltsverzeichnis

Anstelle eines Leitartikels: Willkommen in Bern! 1

MITTEILUNGEN DES VORSTANDES

- *Tätigkeitsbericht des Vorstandes 1983-1986*..... 3

- *Finanzen* 9

MITTEILUNGEN VON DEN VERBÄNDEN

- *Neue Zeitschriften aus Portugal, Ungarn, Italien und Katalonien* 13

- *Aus der Arbeit des Verbandes der Fremdsprachenlehrer in Bulgarien* 16

VERANSTALTUNGEN

- *VIII.ID T Bern: letzte Informationen* 19

- *4.Internationales Lehrbuchautoren-symposium in Schwerin, von Waldemar Pfeiffer*..... 20

BEITRÄGE

- *Ein Institut für deutsche Sprache in der Schweiz?, von Heinz Rupp*..... 21

- *BERN im zehnfachen Echo aus fünf Jahrhunderten, zusammengestellt von Rudolf Zellweger* 27

- *Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts. Einheit oder Widerspruch ?, von Waldemar Pfeiffer*..... 33

BUCHBESPRECHUNGEN

- *Langenscheidt — Der kleine Muret-Sanders (E. Bork)* 41

- *Liederreise: 77 deutsche Lieder (P. Hübscher)* 41

- *Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten (G. Wazel)* 42

EINGESANDTE LITERATUR — ANZEIGEN

Der IDV-Rundbrief erscheint zweimal jährlich. Das Jahresabonnement beträgt 10.— SFr. zu überweisen an: Kantonbank von Bern, Biel/Schweiz, Konto 3.265.177.72 42 (M-P. Walliser, IDV-Rundbrief). Postscheckkonto der Bank: 25-19.

Herausgeber: Der Internationale Deutschlehrerverband. Verantwortliche Schriftleiterin: Marie-Pierre Walliser-Klunge, Gymnase francais, Postfach 812, CH-2501 Biel/Schweiz. Redakteur: Rudolf Kern. Zuschriften, Beiträge und Besprechungsexemplare bitte an die Schriftleitung schicken.

Anstelle eines Leitartikels:

Willkommen in Bern!

Bern ist...

... alt: der Faden seiner Geschichte wird seit acht Jahrhunderten gesponnen.
... reich: es zeigt mit Stolz seine Ferdinand-Hodler- und seine Paul-Klee-Sammlung.

...weise: es hat bereits in den fünfziger Jahren die notwendigen Maßnahmen ergriffen, um die Fassaden im Kern der Altstadt vor Bauwut und Neonkitsch zu bewahren.

...solide: sein gotisches Münster, seine Sandsteinhäuser, seine Arkaden sind von dauerhafter Bauart.

...durchlöchert: es ist Dürrenmatts labyrinthische *Stadt*, mit unterirdischen Parkplätzen und Bahnhöfen, mit avant-gardistischen Kellertheatern und -kinos.

...durchschnittlich: weder groß noch klein (250.000 Einwohner mit Agglomeration), weder hoch noch tief (450 Meter ü.M.).

...überlegen: sein historischer und kultureller Reichtum erlaubt ihm, mit Humor, ja mit Ironie, Selbstkritik zu üben.

...bodenständig: von hier gingen in diesem Jahrhundert dreimal Mundartwellen aus, die politische Signale setzten (1. und 2. Weltkrieg, sechziger Jahre).

...blumenfreundlich: es gilt als die von der Blumendekoration her schönste Stadt Europas.

...autofeindlich: ein gutes Netz von öffentlichen Verkehrsmitteln machen den Privatwagen meist überflüssig - und unpraktisch.

... menschenfreundlich: Fußgängerzonen lassen den Bürger und den Besucher in aller Ruhe bummeln, Terrassen und Parkanlagen laden ihn zum Schachspielen ein.

...kompromißfreudig: politische Parteien reden miteinander.

...revolutionsfeindlich: den großen Umwälzungen zieht es schrittweise Reformen vor - und siehe, es ist fortschrittlicher als sich manch ein Eidgenosse denkt.

Sicher gäbe es auch noch Eigenschaftswörter von sieben und mehr Silben, um Ihnen die Kantons- und Bundeshauptstadt Bern vorzustellen, die im späten Mittelalter weltpolitische Ambitionen hegte und zu ihrer Bürger und Besucher Glück davon abgehalten wurde.

Unser einfacher Wunsch ist es, daß Sie, die sich zur VIII.Internationalen Deutschlehrertagung treffen, sich in Bern wohlfühlen, daß Sie nebst den wissenschaftlichen Verpflichtungen und den gesellschaftlichen Vergnügungen auch Freude am Leben in dieser Stadt finden.

Oh, wir dürfen nicht verlangen, daß Sie ihr Herz in Bern verlieren - das tönt schon ganz unbernisch. Aber wir hoffen doch sehr, daß Sie sich gern an Bern erinnern werden und vielleicht sogar den Wunsch äußern, die Berner Bären und Geranien mit einem zweiten Besuch zu beehren.

»i ga gärn nach Bärn«

»i bi gärn z Bärn«

»i bi gärn z Bärn gsi«

»i möcht gärn nach Bärn zrüg«

Werden Sie soweit kommen? Wir helfen Ihnen gerne dabei! Es grüßt Sie herzlich und wünscht Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.

Im Namen der SPASRI*:
Marie-Pierre Walliser-Klunge,
Präsidentin

MITTEILUNGEN DES VORSTANDES

Tätigkeitsbericht des Vorstands 1983-86

I. IDV-Veranstaltungen und Veranstaltungen, die vom IDV in Zusammenarbeit mit Mitgliedsverbänden und Partnerorganisationen durchgeführt wurden

1. *Die VII.IDT in Budapest*, 1. bis 5.August 1983

Veranstalter: IDV und sein ungarischer Mitgliedsverband TIT. Im Berichtszeitraum fand zum ersten Mal eine Internationale Deutschlehrertagung des IDV in einem nicht-deutschsprachigen Land statt. Die von einigen Kritikern der Wahl des Tagungsortes geäußerten Befürchtungen nach einem Schwund der Teilnehmerzahlen und einem geringeren Nutzen der Tagung für die Teilnehmer wurden durch die Praxis widerlegt.

Die Struktur der VII. IDT unterschied sich von früheren IDV-Tagungen: das wissenschaftliche Programm sah gemäß der in der Auswertung der VI. IDT vorherrschenden Auffassung keine Arbeitsgruppen vor. Stattdessen konzentrierte es sich auf die Arbeit in den Sektionen, wo diesmal eine Verdoppelung der Zahl der Referate zu verzeichnen war (250). Diese Struktur wurde für Bern beibehalten, ergänzt durch sogenannte »Randzonen« zur Demonstration von Verfahren und Medien.

2. *3. Internationales Lehrbuchautorensymposium* in Sangerhausen, 26.September bis 2.Oktober 1983

Veranstalter: Sektion DaF im Komitee für den Sprachunterricht in der DDR und IDV.

Thema: »Probleme bei der Erarbeitung von Lehrinheiten auf der Grundlage vorgegebener Themenbereiche«.

Darüber wurde im *Rundbrief* Nr. 33/1984: »Bericht über drei Symposien für Schulbuchautoren (Leipzig, Weimar, Sangerhausen)« von Otmar Welin berichtet.

3. *Internationales Kolloquium* »Sprachlabor heute« in Neuchatel, S.Mai 1984

Veranstalter: Universität Neuchatel für SPASRI und IDV. Teilnehmer: IDV-Vorstandsmitglieder und -Experten, schweizerische Deutschlehrer.

Die Beiträge dieses Kolloquiums wurden im Bulletin CILA 40, Neuchatel 1984 unter dem Titel: »Vous avez dit laboratoires de langues?« veröffentlicht (s. auch *Rundbrief* Nr. 34/1984).

4. *Arbeitstreffen* des Vorstands mit Vertretern der Mitgliedsverbände in Dresden, 30. Juli bis 4. August 1984

Veranstalter: IDV-Vorstand als Initiator und Sektion DaF im Komitee für den Sprachunterricht in der DDR als Gastgeber.

36 Vertreter von 26 Mitgliedsverbänden aus 19 Ländern diskutierten eingehend die Tätigkeit des IDV mit den Vorstandsmitgliedern und Experten des IDV.

Für das Ergebnis dieser ersten, nur den Aktivitäten des IDV gewidmeten Tagung sei auf den *Rundbrief* Nr. 34/1984 verwiesen. Der Vorstand zieht aus den guten Erfahrungen dieses Treffens den Schluß, nach Möglichkeit die Vertreterversammlungen zeitgünstiger zu gestalten (wenigstens einen vollen Tag dafür vorzusehen) und von Zeit zu Zeit ein solches Treffen zu wiederholen.

5. *Internationales Symposium* »Literatur im Unterricht« in Tutzing, 27. August bis 1. September 1984

Veranstalter: Goethe-Institut, München, in Zusammenarbeit mit dem IDV. Teilnehmer: 53 Experten, die von 27 von den 47 Mitgliedsverbänden des IDV benannt worden waren. 23 Länder waren vertreten. Die Ergebnisse der fünf Arbeitsgruppen liegen in einem Heft, herausgegeben von Dr. Ulrike Tontsch-Becker, vor (Goethe-Institut, München 1985). Siehe auch *Rundbrief* Nr. 34/1984.

6. *Internationales Symposium* »Fremdsprachenunterricht Deutsch im Dienste der Völkerverständigung (dargestellt am Beispiel der Auswahl und Behandlung literarischer Texte)« in Moskau, 23. bis 26. September 1985

Veranstalter: Der sowjetische Deutschlehrerverband und IDV mit Unterstützung der UNESCO und der FIPLV.

Teilnehmer: 106 Deutschlehrer aus 19 Ländern. Es wurden 54 Referate und 73 Diskussionsbeiträge im Plenum und in den drei Sektionen vorgetragen. Der Bericht über das Symposium soll den Symposiumsteilnehmern und den Teilnehmern an der VIII.IDT in Bern gratis zur Verfügung gestellt werden. Ein Kurzbericht ist in *Rundbrief* Nr. 36/1986 erschienen.

7. *4. Internationales Lehrbuchautorensymposium* in Schwerin, 3. bis 10. Oktober 1985

Veranstalter: Sektion DaF im Komitee für den Sprachunterricht in der DDR und IDV.

Thema: »Gestaltung von Aufgaben und Übungen zu Texten«. 56 Teilnehmer von 28 Verbänden aus 24 Ländern. S. dazu den Kurzbericht in diesem *Rundbrief*.

II. Sonstige Aktivitäten des IDV-Vorstandes

1. *Beziehungen zu anderen Verbänden*

Der IDV-Vorstand war bei den Sitzungen der FIPLV und dem FIPLV-SUKOL-Kongreß in Helsinki (22. bis 26. Juli 1985), außerdem beim IVG-Kongreß in Göttingen (25. bis 31. Juli 1985) und der AATG-Tagung 1986 in Berlin-West vertreten. Der Präsident des IDV ist seit Mitte 1985 Mitglied des Ausschusses der IVG (Internationale Vereinigung für germanische Sprach- und Literaturwissenschaft).

2. *VIII. IDT in Bern*

Das Angebot unseres schweizerischen Mitgliedsverbandes SPASRI, die VIII. IDT in Bern zu veranstalten mit dem Generalthema »Ziele und Wege des Unterrichts für Deutsch als Fremdsprache. Sein Beitrag zur interkulturellen Verständigung«, wurde von der Vertreterversammlung in Budapest angenommen. Der IDV-Vorstand nimmt seit 1982 an Besprechungen mit der

schweizerischen Planungsgruppe teil, und bei den Vorstandssitzungen 1982-85 war ein Vertreter der Planungsgruppe anwesend, um über den Stand der Arbeit zu informieren.

3. IX. IDT

Der »Österreichische Lehrerverband DaF« hat gleichzeitig mit seinem Antrag auf Mitgliedschaft im IDV dem Vorstand den Vorschlag unterbreitet, die nächste IDT in Österreich zu veranstalten, und der Vertreterversammlung wird ein entsprechender Beschlußentwurf vorgelegt.

Die Sektion Deutsch als Fremdsprache in der DDR, die sich bereits vor dem ÖDaF zur erneuten Durchführung einer IDT erboten hatte, hält ihr Angebot auch für 1992 aufrecht.

4. IDV-Projektarbeit

a. Das Projekt »Fremdsprachenunterricht Deutsch im Dienste der Völkerverständigung« wurde, wie im Punkt I.6 berichtet, inzwischen weitgehend abgeschlossen. Die nationalen UNESCO-Kommissionen der Bundesrepublik Deutschland, Dänemarks, Schwedens und der Deutschen Demokratischen Republik unterstützten den von der nationalen UNESCO-Kommission der UdSSR eingereichten Antrag, Mittel zur Verfügung zu stellen. Der IDV bemüht sich jetzt, die in den Empfehlungen des Moskauer Symposiums enthaltenen Vorschläge zu verwirklichen.

b. Für das auf dem Arbeitstreffen in Dresden beschlossene Projekt »Bestandsaufnahme und Bedarfsanalyse für DaF« erbot sich der Verband der dänischen Gymnasiallehrer für Deutsch als Koordinator. Ergebnisse der Arbeitsgruppe werden auf der VIII. IDT in Bern vorgestellt.

Versucht wird, dieses Projekt in das UNESCO-Programm »Promotion des langues relativement peu enseignées de l'Europe en dehors de leurs frontieres nationales« einzufügen.

5. Regelung von prinzipiellen Richtlinien für den Leitartikel des IDV-Rundbriefes.

Aus gegebenem Anlaß beschäftigte sich der Vorstand mit der Frage, welche Rolle der Leitartikel im *Rundbrief* spielen soll. Im Ergebnis dieser Diskussion wurde festgestellt, daß dieser Leitartikel der Arbeit des IDV und der ihm angehörenden Verbände richtungweisende Impulse verleihen sollte und

deshalb das Manuskript vor Drucklegung allen Vorstandsmitgliedern und Experten zur Stellungnahme unterbreitet wird.

Seinerseits habe der Schriftleiter Sorge zu tragen, »daß keine Texte veröffentlicht werden, die gegen verbandspolitische Festlegungen und Regeln verstoßen oder die die Gefahr einer DaF-fremden Diskussion in sich tragen«. Gegebenenfalls veranlasse er den Autor zu entsprechenden Veränderungen oder lege den Text dem Vorstand zur Entscheidung vor.

6. Die Zusammenarbeit mit den Mitgliedsverbänden

1983-1986 umfaßte der IDV 46 Verbände aus 36 Ländern. Sieben weitere Verbände haben den Antrag gestellt, als Direktverbände des IDV aufgenommen zu werden.

Die Formen der Zusammenarbeit zwischen dem Vorstand und den Mitgliedsverbänden wurden auf dem Arbeitstreffen in Dresden eingehend diskutiert (siehe Bericht im *Rundbrief*Nr. 34/1984). Die Mitarbeit der einzelnen Mitglieder des IDV ist - wie nicht anders zu erwarten - recht unterschiedlich. Jedoch sollte der Vorstand erwarten dürfen, daß wenigstens Festlegungen, die die Verbandsvertreter selbst treffen, wie die in Dresden beschlossene Bereitstellung alljährlicher Tätigkeitsberichte an den Vorstand, von den Verbänden eingehalten werden, um es dem Vorstand zu ermöglichen, der Forderung nach mehr Informationen über die Tätigkeit der einzelnen Mitgliedsverbände zu entsprechen.

Die durch die Satzungsänderungen 1983 eingeführte Zahlungspflicht für FIPLV-Verbände, die dem IDV angeschlossen sind, hat wegen Nichtzahlung des Mitgliedsbeitrages an den IDV zu Verhandlungen mit den betroffenen Verbänden und mit der FIPLV geführt (siehe Bericht der Schatzmeisterin). Eine definitive Klärung des Problems sollte auf der nächsten Vertreterversammlung in Bern erreicht werden.

7. Vorstandssitzungen

Der Vorstand tagte 1983 in Budapest (im Anschluß an die VII. IDT), 1984 in München, Neuchatel/Biel und Leipzig (Treffen in Dresden), 1985 in Berlin/DDR und Moskau (im Anschluß an das Moskauer Symposium), 1986 in Biel. An den Vorstandssitzungen nahmen sämtliche Vorstandsmitglieder und die Experten jedesmal vollzählig und aktiv teil. Die Aufenthaltskosten des Vorstands wurden in München vom Goethe-Institut, in Leipzig und Berlin/DDR von der Sektion DaF, in Moskau von dem sowjetischen Deutschlehrerverband dankenswerterweise übernommen.

8. Veröffentlichungen

- 1983 *IDV-Rundbrief Nr. 32* Kongreßbericht
der VII.IDT in Budapest
- 1984 IDV-Werbeprospekt mit Statuten
IDV-Rundbrief Nr. 33 und 34
Literatur im Unterricht
- 1985 *IDV-Rundbrief Nr. 35*
- 1986 *IDV-Rundbrief Nr. 36* und 37
Bericht des Moskauer Symposiums

Mitteilung

Frau Dr. Ulrike TONTSCH-BECKER vertrat bisher das Goethe-Institut als Experte im IDV-Vorstand. Da sie München verlassen hat und nunmehr in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Budapest als Kulturreferentin tätig ist, hat sie auch den IDV-Vorstand verlassen. Wir danken ihr für ihren Einsatz im Rahmen des IDV, ganz besonders für die äußerst gelungene *Tutzinger Tagung* (27.08-01.09.84).

Ihr Nachfolger ist Herr Dr. Manfred HEID, Leiter der Abteilung *Spracharbeit Ausland*. Bei der April-Sitzung des IDV-Vorstandes nahm er seine Arbeit auf. Wir heißen ihn willkommen und wünschen ihm Freude und Genugtuung beim IDV.

FINANZEN

Durch die Statutenänderung in Budapest 1983 sind alle dem IDV angehörigen Verbände beitragspflichtig geworden, d.h. auch die Deutschlehrergruppen multilingualer Verbände, die der FIPLV direkt angeschlossen sind. Allerdings beträgt ihre Beitragspflicht nur die Hälfte des vollen Mitgliedsbeitrags. Die Statutenänderung war notwendig, weil der IDV ja alle seine Mitgliedsverbände gleich betreut hat: der *Rundbrief* ist allen kostenlos zugestellt worden, die Delegierten zu den Vertreterversammlungen haben eine einheitliche Aufenthaltsentschädigung erhalten und den meisten sind auch Stipendien für die IDT zur Verfügung gestellt worden.

Nur ein Teil der multilingualen Verbände hat in diesen drei Jahren seine Beitragspflicht erfüllt. Einige haben mitgeteilt, sie seien als FIPLV-Verbände grundsätzlich nicht bereit, zu zahlen, andere wiederum hätten Schwierigkeiten, das Geld aufzutreiben. Vier Verbände haben die Zahlungsaufforderungen und Mahnungen überhaupt nicht beachtet.

Der Vorstand hat versucht, das Problem direkt mit der FIPLV zu regeln. Auf der Vertreterversammlung der FIPLV wurde in Helsinki im Juli 1985 ein Antrag gestellt, die FIPLV möge von den Beiträgen ihrer Mitgliedsverbände einen gewissen Prozentsatz für die Deutschlehrergruppen dieser Verbände an den IDV weiterleiten.

Der Arbeitsausschuß der FIPLV hat den Antrag behandelt, will aber dem FIPLV-Vorstand keine Änderung des bisherigen Usus vorschlagen. Von den internationalen unilingualen Verbänden der FIPLV kämpft nur der IDV aus verbandsgeschichtlichen Gründen mit diesem Problem. Die anderen kennen keine nichtzahlenden Mitglieder.

Nach den IDV-Statuten (Art. 29) haben nur die Beitrag zahlenden Mitglieder Anspruch auf kostenlose Zusendung des *Rundbriefs* sowie auf einen Zuschuß für ihre Vertreter bei den Vertreterversammlungen. Demgemäß - und um den zahlenden Verbänden gegenüber gerecht zu sein kann den nichtzahlenden Mitgliedern leider keine oder nur eine halbe Vertreterentschädigung für die 8.IDT in Bern zur Verfügung gestellt werden.

Der Vorstand wird der Vertreterversammlung in Bern wieder eine Statutenänderung in puncto Finanzen vorschlagen.

KASSENBERICHT

Für das 18. Vereinsjahr vom 22.Dez. 1984 bis zum 20.Dez. 1985

ALLE BETRÄGE IN SCHWEIZERFRANKEN

Kassenstand am 21.12.1984 (Übertrag 1984)	20.759,70
EINNAHMEN	
Zuwendungen	
Bundesrepublik Deutschland FIPLV (Moskauer Symposium)	23 959,2
Mitgliedsbeiträge	1. 500,
Rundbrief (Abonnemente und Werbung)	9.050,55
1 Kongreßbericht 7.IDT	1. .800,
	10,-
TOTAL:	57.079,52
AUSGABEN	
Allgemeine Bürospesen Redaktionshilfe Rundbrief (33-36) Druck und Versand Rundbriefe 34 und 35 Reisen des Vorstandes Hotelspesen und Taggelder des Vorstandes FIPLV-Pauschal-Mitgliedsbeitrag 8	2. 913,9
Poznaner Symposiumsberichte 1981 Repräsentation	7. 338,6
Bankspesen (Überweisungen, Umtausch etc., nach Abzug der Zinsen)	9. .317,
	3. .705,
TOTAL:	250,
	120,
BILANZ 1985	
Einnahmen 1985: 57.079,52 Ausgaben 1985: 28.569,15	2. 737,9
Übertrag 1985: ___ 28.510,37(*)	186,6
	n
	28. 569,1
	<u> </u>

(*) Dieser Betrag lag am 20.Dez. 1985 auf IDV-Konto 0531-519 150-91 der Zweigstelle Neuchatel der Schweizerischen Kreditanstalt.

Helsinki, den 28.Dezember 1985

Hanna Jaakkola, Schatzmeisterin IDV

Bericht der Kassenprüfer Ich habe die IDV-Kasse und

die Unterlagen geprüft und in Ordnung befunden.

Lausanne, den 28.Jan. 1986 Modena, den 12.Februar 1986 A. Bondi
W. Schiltknecht

HAUSHALTSPLAN 1986

ALLE BETRÄGE IN SCHWEIZERFRANKEN

EINNAHMEN:	
Übertrag 1985 Zuwendungen	rund 28.500,—
Bundesrepublik Deutschland	
Deutsche Demokratische Republik	32.000,—
(1985 und 1986)	20.000,—
Sonstige	
Mitgliedsbeiträge Rundbrief (Abonnemente und Werbung)	5.000,—
	9.000,—
TOTAL:	1.500,—
AUSGABEN:	
8.IDT IDV-Subvention 25	
Vertreterentschädigungen 30	
Stipendien	10.000,—
Bürospesen	15.000,—
Redaktionshilfe Rundbrief	5.000,—
Rundbriefe 36, 37, 38	1.000,—
Reisen des Vorstandes	12.000,—
Hotelspesen und Taggelder	10.000,—
Repräsentation (inkl. Vertreterempfang)	10.000,—
FIPLV	8.000,—
Kongreßbericht 7.IDT	250,—
Symposiumsbericht Moskau	5.000,—
Kassenprüfung	4.000,—
Reserve (Übertrag 1986)	250,—
TOTAL:	15.500,—
	96.000,—

Bemerkungen zum Kassenbericht für das Jahr 1985

Einnahmen:

Mit Ausnahme der dänischen Seminarlehrer, von Indien, Irland, Madagaskar und Südkorea haben die Zahlungspflichtigen Direktverbände ihre Beitragspflicht erfüllt. Die Gesamtsumme betrug SF 7.227,—. Es haben bezahlt: Belgien 152,—; Dänemark: Gymnasiallehrer 700,—, Deutschlehrer für das Studium der Wirtschaftssprachen 50,—, SPROGSAM 175,—; Finnland 1.488,—; Frankreich (ADEAF) 300,—; Indonesien 100,—; Island 80,—; Italien (ADILT) 245,— (1982-85); Japan 550,—; Kanada: OATG 172,— (1985-86), APAQ 50,—, CAUTG 250,—; Kuba 20,—; Spanien: Regales 106,—, Katalonien 94,—; Türkei 220,—; UdSSR 1.000,—; USA 700,—; Dänemark: Handelsschullehrer 375,—; Portugal 400,—. Die Beiträge der Deutschlehrergruppen der Indirektverbände brachten dieses Jahr

1.681,75 Franken ein. Es haben bezahlt: Bulgarien 125,—; Frankreich (APLV) 480,—; Großbritannien (ATG) 143,75; Niederlande 425,—; Norwegen 150,—; Schweden 250,—; Schweiz 108,—. Auf die Zahlungsaufforderungen haben immer noch nicht reagiert: Italien (ANILS), Luxemburg, Österreich und Westafrika. Die Mitgliedsbeiträge der Einzelmitglieder betragen 141,80 Franken. Die Zuwendung der Deutschen Demokratischen Republik war zwar schon überwiesen worden, ist aber bis zum Stichtag noch nicht auf dem IDV-Konto eingetroffen.

Ausgaben:

Das Geschäftsjahr 1985 war ein richtiges Sparjahr vor dem Kongreßjahr 1986. Der Vorstand hat sich nur zweimal getroffen, bei der Sitzung in Berlin waren wir Gäste der Deutschen Demokratischen Republik, und in Moskau hat der APNJA die Aufenthaltskosten des Vorstandes getragen. Dies hat die Kasse beträchtlich gestärkt, was dem Kongreß zugute kommen wird, vermerkt der Vorstand dankbar.

Bilanz:

Die Rechnung für den Druck und Versand vom *Rundbrief* 36 war am Stichtag noch nicht gekommen. Die Bezahlung des Budapester Kongreßberichts und die des Moskauer Symposiumsberichts erfolgen im kommenden Geschäftsjahr. An den Kosten der 8.IDT wird sich der IDV mit ca. 30.000 Franken beteiligen (Vertreterentschädigungen, Vertreterempfang, Stipendien etc.). Dazu kommen noch die Aufenthaltskosten des Vorstandes in Bern. Die Bundesrepublik Deutschland hat bestätigt, dem IDV eine zusätzliche Sonderzuwendung von DM 15.000 für die 8.IDT zukommen zu lassen. Aus anderen Quellen werden wir SF 5.000 für Stipendien erhalten. Diese Extra-Zuschüsse und die Ersparnisse werden die beträchtliche Subvention für den Kongreß in Bern ermöglichen.

Die Schatzmeisterin
Hanna Jaakkola

MITTEILUNGEN VON DEN VERBÄNDEN

Vier unserer Mitgliedsverbände haben den langen Weg zur Gründung einer neuen Verbandszeitschrift überwunden, und wir freuen uns, sie Ihnen vorzustellen.

Wir gratulieren zum Erfolg und wünschen den Zeitschriften ein breites Publikum sowie die notwendige Ausdauer, um die ursprüngliche Begeisterung in ein lebendiges und langlebiges Publikationsorgan zu verwandeln. Es sind dies:

PORT/AL: Revista da Associacao Portuguesa de Professores de Alemoo.

Anschrift: A P P A
Rua Vitor Bastos 5-3.º B
1000 Lisboa
Portugal

Aus dem »editorial«:

Die Spalten dieser Zeitschrift mögen Treffpunkt und Brücke sein zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen: dem Portugiesischen und dem Deutschen mit ihrer jeweiligen Eigenart im Sein, Denken und Handeln. Denn gerade das macht eine lebende Sprache aus. Und mit diesem Thema hat ein Großteil der Beiträge in dieser ersten Nummer zu tun. Das erste Heft von PORT/AL erscheint in dem Zeitraum zwischen zwei IDV-Kongressen, sozusagen »zwischen Moskau und Bern«, mit den Themen: Sprachunterricht als Mittel zur Völkerverständigung und »Interkultur« und der Beitrag, den das Fremdsprachenlehren für diesen Prozeß sein kann.

Das Heft enthält Beiträge aus dem und über den Deutschunterricht, Informationen, Neuerscheinungen und einen Veranstaltungskalender. Zu unterstreichen ist die sorgfältige Aufmachung und die interessanten Illustrationen (Fotos, Zeichnungen, Abbildungen von Stichen und Bildern).

DUFU. Deutschunterricht für Ungarn.

Anschrift: DUFU
Budapest XI
Bocskai ut 37
1113 Ungarn

DUFU soll zwei- bis viermal jährlich erscheinen. Die Zeitschrift dient der 1984 entstandenen »Arbeitsgruppe für Methodik des Deutschunterrichts« als Forum. Diese Arbeitsgruppe ging aus der wissenschaftlichen Vorbereitungsarbeit zur VII.IDT, Budapest 1983, hervor, im Rahmen der Direktion für Fremdsprachenunterricht der Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse (TIT) und in Zusammenarbeit mit der Sektion Deutsch der Gesellschaft für Moderne Philologie. Die Zeitschrift wird folgende Rubriken enthalten:

1. *Theoretische, methodische Artikel*
2. *(Lehr)Buchbesprechungen, Autorenrezensionen*
3. *Griffe und Kniffe*
4. *Informationen*
5. *Meinungen und Fragen der Leser.*

Die Redaktion appelliert ausdrücklich an die Mitarbeit der Leser.

Fragezeichen. Beiträge zu Theorie und Praxis des Deutschunterrichts in Italien - Contributi teorici e pratici all'insegnamento del tedesco in Italia

Anschrift: FRAGEZEICHEN Frau
Silva Verena Via
Giuseppe Verdi 18 21100
Varese Italien

Die Gliederung soll folgendermaßen aussehen:

- A) *Allgemeine Probleme des Deutschunterrichts in Italien: Fremdsprachenpolitik, Fort- und Weiterbildung für Deutschlehrer, Probleme des Deutschunterrichts in besonderen Schularten usw.:*

- B) *Didaktischer Teil: Behandlung spezieller Probleme im Unterricht (Didaktik des Literatur-, Handelskorrespondenz-, Landeskundeunterrichts, die »vier Fertigkeiten«, Probleme des Übersetzungsunterrichts usw.);*
- C) *Methodischer Teil: ein theoretischer und ein praktischer Teil (darin z.B.: wie wird Grammatik im Unterricht behandelt? Vorstellung von Unterrichtsvorschlägen, Unterrichtseinheiten usw.);*
- D) *Sprachliche Probleme: semantische und syntaktische Zweifelsfälle, Fehlerbeispiele, Fehleranalyse und Fehlertherapie;*
- E) *Informationen über Neuerscheinungen im Bereich Unterrichtsmaterial, Didaktik und Methodik des DaF-Unterrichts;*
- F) *Wichtige Veranstaltungen für italienische Deutschlehrer;*
- G) *Leserzuschriften.*

Die Null-Nummer enthielt bereits das Inhaltsverzeichnis für die ersten fünf Nummern!

FORUM. Beiträge und Nachrichten - Aportacions i informacions. Revista de l'Associació de Germanistes de Catalunya

Anschrift: Departament de Llengua i Literatura Alemanya
Facultat de Filologia Grand Via 595 08007
Barcelona Spanien

Herausgegeben wird die Zeitschrift vom Katalanischen Germanistenverband in Zusammenarbeit mit dem Instituto Alaman de Barcelona (Zweigstelle des Goethe Instituts, München). ... *mit dieser Zeitschrift wird ein Projekt Wirklichkeit, das wir seit Jahren wünschen und planen: ein Forum für Deutschlehrer und Germanisten, das der Information und dem Meinungs Austausch unter uns dient und gleichzeitig die Möglichkeit bietet, über wichtige Tendenzen und Publikationen von allgemeinem Interesse zu unterrichten.* In der ersten Nummer nehmen Beiträge einen Ehrenplatz ein, ferner werden Lehrbücher zur Diskussion gestellt und allgemeine Informationen vermittelt.

Wir wünschen viel Glück auf den Weg!

Die Schriftleiterin des IDV:
Marie-Pierre Walliser-Klunge

Aus der Arbeit des Verbandes der Fremdsprachenlehrer in Bulgarien

Zwei bedeutende Ereignisse bestimmten das Leben der Fremdsprachenlehrerverbände in Bulgarien im Schuljahr 1984/85: die theoretisch-praktische Konferenz zur Arbeit in den Vorbereitungsklassen der Oberschulen mit verstärktem Fremdsprachenunterricht und die drei Regionalkonferenzen in Weliko Tarnowo, Wraza und Haskowo zu Fragen des kommunikativen Prinzips im Fremdsprachenunterricht und der inhaltlichen und methodischen Gestaltung des Fremdsprachenunterrichts in der fünften Klasse. Die reichen Erfahrungen und positiven Ergebnisse der Unterrichtsarbeit in den Oberschulen mit verstärktem Fremdsprachenunterricht (FsU) sind bisher nicht genügend ausgewertet, theoretisch begründet und verallgemeinert worden. Darum ergriff der bulgarische Fremdsprachenlehrerverband die Initiative und organisierte im April 1985 in Tolbuchin-Albena die erste theoretisch-praktische Konferenz, die sich mit der Spezifik des Unterrichts an Schulen mit verstärktem FsU befaßte. Diese Konferenz konzentrierte sich auf die Arbeit in der Vorbereitungsklasse, einer sogenannten Nullklasse, in der Schüler ohne Vorkenntnisse in der Fremdsprache während eines Schuljahres intensiven FsU erhalten. In ihrer Eröffnungsansprache hob Prof. Anna Iliewa hervor, wie wichtig die dabei auftretenden Probleme für die Lehrer sind, was sich aus der Anzahl der Beiträge ersehen läßt - in mehr als vierzig Vorträgen zeigten die Lehrer, daß sie schöpferisch und voller Ideen, aufgeschlossen gegenüber modernen Methoden des FsU, an die Lösung dieser Probleme herangehen.

Nach den grundlegenden Vorträgen von Prof. P. Patew (Kliment-Ochridski-Universität Sofia) zu Wesen und Besonderheit der Arbeit in der Vorklasse als Form des intensiven FsU und von Doz. P. Borissewitsch (Universität Tarnowo) über die moderne linguistische Begründung des FsU in der Vorklasse ergriffen die Lehrer selbst das Wort. In drei Sektionen vermittelten sie ihre Erfahrung zu Fragen der Intensivierung des Unterrichts und seiner verschiedenen Teilgebiete - allein hierzu gab es 15 Beiträge -, zur Aktivierung des Denkens und der schöpferischen Möglichkeiten der Schüler, zum komplexen Herangehen bei der Arbeit an der Aussprache, zur Stimulierung der selbständigen Arbeit der Schüler und der Optimierung der Arbeit in der

Gruppe. Die Notwendigkeit der Schaffung neuer Lehrbücher und Lehrmaterialien, die den besonderen Anforderungen dieser Schulen entsprechen, die Rolle des Anschauungsmaterials, das Spiel als Anstoß zum freien Sprechen, die Aktualisierung des Inhalts bei der Wiederholung, die Kontrolle und Bewertung des Wissens und des Könnens der Schüler und andere Themen standen zur Diskussion.

Lebhaftes Interesse fand der praktische Teil der Konferenz. Die Lehrer der Oberschule mit verstärktem Fremdsprachenunterricht in Tolbuchin hatten ihre Kollegen eingeladen, an Unterrichtsstunden teilzunehmen. Sie zeigten, wie die Arbeit des sog. A-Lehrers in der Einführungsstunde durch die Arbeit des sog. B-Lehrers in der Festigungsstunde ergänzt wird. In ihrer Schlußrede drückte Prof. A. Iliewa die Meinung aller Anwesenden aus, als sie die Konferenz als besonders ergebnisreich bezeichnete. Sie betonte, daß der Zeitpunkt herangereift sei, um neue Lehrpläne, Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien zu schaffen, die dem Ziel des Unterrichts - die Aneignung allgemeinsprachlicher und fachsprachlicher Kenntnisse der Fremdsprache -, seiner Methodik nach modernsten Erkenntnissen, der Logik der Fremdsprache und der Psychologie ihrer Aneignung in Hinsicht auf die Muttersprache, der altersbedingten Besonderheiten der Lerner und den konkreten Unterrichtsbedingungen entsprechen.

Dem kommunikativen Prinzip im Fremdsprachenunterricht waren die drei Regionalkonferenzen in Weliko Tarnowo, Wraza und Haskowo im Juni 1985 gewidmet. In ihrem Plenarvortrag unterstrich Prof. Anna Iliewa den Stellenwert und die Rolle des kommunikativen Prinzips im Fremdsprachenunterricht. Sie ging auf sein Wesen und seine Besonderheiten ein und wies auf die Möglichkeiten seiner optimalen Anwendung im Unterrichts- und Erziehungsprozeß hin. Dieser theoretischen Grundlage folgten zahlreiche Beiträge von Lehrern der unterschiedlichsten Schultypen und Lehrinrichtungen, die bestätigten, daß die konsequente Anwendung des kommunikativen Prinzips zu einem Effektivitätsgewinn in der Unterrichtsarbeit führt. Die Beiträge zeugten von dem hohen fachlichen Niveau der bulgarischen Fremdsprachenlehrer, von ihrem Vermögen, theoretisches Wissen und reiche praktische Erfahrung zu vereinen, von ihrer Bereitschaft, Neues zu erproben und den Unterricht abwechslungsreich und wirklichkeitsnah zu gestalten.

In Vorbereitung auf die Einführung des obligatorischen Unterrichts einer zweiten Fremdsprache ab der fünften Klasse der allgemeinbildenden Schulen (Russisch als erste Fremdsprache wird ab der 3.Klasse gelernt) - bisher erst in der siebenten Klasse - wurden in Sektionsveranstaltungen die neuen Lehr-

bücher vorgestellt und erste Erfahrungen der Experimentalklassen zur Diskussion gestellt.

Beide Formen der diesjährigen Konferenzen - die Regionalkonferenzen zu Problemen des FsU in allgemeinbildenden, Fach- und Hochschulen, und die Konferenzen zu Fragen des FsU in spezialisierten Schulen sollen auch in den nächsten Jahren fortgeführt werden, da sie als Form der Weiterbildung und des Erfahrungsaustausches bei den Fremdsprachenlehrern großen Anklang finden.

Hannelore Pantschewska

Adressenänderungen

Sektion für Deutsch im LMS Norwegen:

Frau Hannelore Stensrud
Korshagen 27b 2020
Skedsmokorset Norwegen

Ontario Association of Teachers of German (OATG).

Herrn Ronald G. H. Rhodes, Präsident
11 Thorncliffe St.
KITSCHENER ONT.
Canada N2N 123

Handelsskolernes Tysklaererforening:

Herrn Bodil Jansen, Vorsitzender
Degnebakken 24
8210 Aarhus
Dänemark

Isländischer Deutschlehrerverband:

Frau Elisabet Siemsen, Vorsitzende
Hjallabraut 1 220
Hafnarfjörður Island

VERANSTALTUNGEN

VIII. Internationale Deutschlehrertagung, Bern, 4.-8. August 1986 Letzte Bitte - letzte Informationen

Anmeldung

Jeder Teilnehmer, auch die Referenten und Sektionsleiter, soll bitte seine Anmeldung einsenden (Anschrift vor Kongreßbeginn: VIII.IDT 1986, Euro-centres, Seestraße 247, CH-8038 Zürich).

Einladung

Am Dienstag lädt das Departement für auswärtige Angelegenheiten (Außenministerium) mit der Erziehungsdirektorenkonferenz (Kultusministerkonferenz) zu einem kleinen Stehempfang ein. Als Gäste werden auch die Botschafter der deutschsprachigen Staaten erwartet.

Exkursionen

Bis Montag, dem ersten Kongreßtag, ist es noch möglich, sich für die eine oder andere Exkursion einzuschreiben. Allerdings ist die Teilnehmerzahl für gewisse Ausflüge begrenzt - Massenbesuche möchten wir vermeiden. Deshalb ist nicht auszuschließen, daß spät eingetroffene Wünsche nicht berücksichtigt werden können, und die betreffenden Teilnehmer gebeten werden, eine andere Exkursion zu wählen. Das Finanzielle wird dann an Ort und Stelle geregelt.

Veranstaltung

Am Donnerstagabend gibt es die Gelegenheit, die »Teil-Spiele« in Interlaken zu besuchen. Es handelt sich um Freilichtspiele auf einer eigens für den Schillerschen Tell reservierten Naturbühne, wo nebst Pferden nur Laienspieler auftreten - richtiges Volkstheater. Reise, Verpflegung und Theaterkarte sollten zusammen 40 Schweizer Franken nicht übersteigen. Interessenten können sich am Eröffnungstag beim Kongreßbüro anmelden.

Im Namen der Planungsgruppe:
Marie-Pierre Walliser-Klunge

Thema: »Gestaltung von Aufgaben und Übungen zu Texten in
Lehrbüchern für DaF«

Am Symposium nahmen 56 Personen von 28 Verbänden aus 24 Staaten teil. Prof. Roland Duhamel (Belgischer Germanisten- und Deutschlehrerverband) hielt einen Plenarvortrag zum Rahmenthema der Tagung, und mehrere Lehrbuchverfasser lieferten Diskussionsmaterialien in Form von Aufgaben und Übungen zu früher festgelegten Texten. Sie waren Grundlage für fachliche Diskussionen im Plenum und in zwei Sektionen (Oberschul- und Hochschulstufe).

Den Teilnehmern des Symposiums wurde ein reichhaltiges landes- und kulturkundliches Programm angeboten: Schriftstellerlesung (Uwe Kant), Besuche von Museen, von einem Amateur-Jugendtheater, der Barlach-Gedenkstätten in Güstrow, einer Fachschule für Kindergärtnerinnen und einer Fischerei-Genossenschaft in Wismar sowie eine landeskundliche Veranstaltung zu Geschichte und Gegenwart der Stadt Schwerin, bereichert durch Aussprachen mit Vertretern der betreffenden Einrichtungen.

Während des Symposiums fanden eine Ausstellung von Lehrbüchern der anwesenden Autoren und der Verkauf von linguistischen, methodischen und landeskundlichen Büchern aus den DDR-Verlagen statt. Das Symposium verlief in einer guten, freundschaftlichen Atmosphäre und kann als eine durchaus erfolgreiche Veranstaltung bezeichnet werden.

Waldemar Pfeiffer, Poznan

BEITRÄGE

Heinz Rupp, Basel

Ein Institut für deutsche Sprache in der Schweiz?

Brauchen wir ein »Schweizerisches Institut für deutsche Sprache«, oder schlichter gesagt: eine Arbeitsgruppe aus Wissenschaftlern, die sich mit der deutschen Sprache in der Schweiz abgibt und sich um diese Sprache bemüht? Diese Frage stellen heißt, meine ich, sie bejahen. Dieses Bejahen ist aber zu begründen, gibt es doch in Mannheim das große, von Bund und Ländern getragene, »Institut für deutsche Sprache« und in Berlin das »Zentralinstitut für Sprachwissenschaft« an der Akademie der Wissenschaften der DDR. Die Begründung, daß trotz allem ein 'Schweizerisches Institut für deutsche Sprache' dringend nötig ist, muß von verschiedenen Ebenen ausgehen. Die Entwicklungen in der Technik, den Naturwissenschaften, der Medizin und anderswo haben sich in den letzten 150 Jahren so beschleunigt, daß die 1800 Jahre vorher einem Stillstand gleichen. Die Heere Napoleons haben sich im Grunde noch nicht anders bewegt als diejenigen Alexanders d.Gr. Was aber seit 1830 in der Technik, im Verkehr, in der Naturwissenschaft und sonstwo sich alles ereignet und überstürzt hat, ist ungeheuerlich. Diese Entwicklung - ich möchte sie nicht unbedingt Fortschritt nennen - wirkt sich zwangsweise auf die Sprache und das Umgehen mit ihr aus, zwangsweise deshalb, weil sich all das Neue sprachlich manifestieren muß, damit darüber gesprochen werden kann, damit weitergeforscht werden kann und das daraus entstehende Neue wiederum mitgeteilt werden kann. Die deutsche Sprache, und das gilt nicht nur für sie, hat sich in ihren Strukturen kaum verändert. Ihr Wortbestand ist aber durch die rasante Entwicklung der letzten 150 Jahre in einer Weise bereichert oder aufgeschwemmt worden, daß der einzelne Sprecher all das Neue gar nicht mehr in seinen eigenen Sprachschatz integrieren kann. Dies hat schwerwiegende Folgen für die sprachliche Kommunikation und ist auch für die Sprachwissenschaft eines der wichtigsten Probleme. Die Fachsprachen, und das heißt die Lexika der einzelnen Fachsprachen, wachsen stetig, die Kommunikation zwischen den Sprechern einer Sprache wird immer schwieriger. Wohl ist jeder von uns in irgendeiner Fachsprache zu Hause, in vielen aber kann er nicht mehr zu Hause sein. Andererseits dringen immer mehr Wörter aus den Fachsprachen in die

Allgemeinsprache ein. Das Wort *Anlasser* kennt nahezu jeder und weiß etwa, was damit gemeint ist, wenn er auch Genaues darüber nicht weiß. *Hardware* und *Software* - man kennt die Wörter, weiß, daß sie zur Computersprache gehören; aber wissen alle, was sie genau beinhalten? Deshalb ist es kein Zufall, daß man am Institut für deutsche Sprache in Mannheim an einem 'Lexikon der schweren Wörter' arbeitet, wobei man unter 'schweren Wörtern' Wörter versteht, die immer stärker in die Alltagssprache eindringen, deren Bedeutung aber vielen nicht unbedingt sicher bekannt ist. Alle diese Entwicklungen haben auch Folgen für die Verwaltungssprache, die Gesetzessprache und die Sprache der Politik. Der Sprachwissenschaftler hat den Eindruck, und das dürfte ein richtiger Eindruck sein, daß viele Beamte, Juristen, Politiker sehr oft nicht in der Lage sind, abzuschätzen, wie ein Text sprachlich gestaltet sein muß, damit diejenigen, die mit diesem Text umgehen müssen, ihn richtig verstehen können. Der Gesetzgeber müßte sich genau überlegen, was er inhaltlich in einem Gesetz unterbringen will oder muß. Er sollte sich aber auch immer überlegen, wer das Zielpublikum für ein bestimmtes Gesetz ist. Er sollte also seinen Gesetzestext wenn irgendmöglich so formulieren, daß die betreffende Zielgruppe ihn verstehen kann. Ein Verkehrsgesetz, Verkehrsverordnungen müssen sprachlich so gestaltet sein, daß alle Verkehrsteilnehmer diese Texte verstehen können. Ein Kartellgesetz muß nicht unbedingt von jedem verstanden werden, aber sicher von denen, die sich mit diesen Fragen befassen. Dies alles wird in der Schweiz dadurch erschwert, daß Gesetzestexte, Verordnungen u.a. nicht nur in einer Sprache, sondern in zwei bzw. drei Sprachen vorliegen müssen und der Inhalt dieser drei Fassungen sich decken sollte. Für all das, ob es sich um Erläuterungen für eine Steuererklärung, um einen Mietvertrag, um einen Kaufvertrag, um Gesetze oder sonst etwas handelt, ist die Hilfe der Sprachwissenschaft heute nötiger denn je.

Sprachprobleme dieser Art gibt es selbstverständlich nicht nur im deutschsprachigen Gebiet, gleiches oder ähnliches findet sich in Frankreich, in England, in Italien und sonstwo. Und die viersprachige Schweiz ist auch durchaus kein Unikum. Es gibt noch andere Staaten mit mehreren Landessprachen - man denke an Belgien, Jugoslawien, die Sowjetunion u.a. Nun aber zur Situation der Sprache in der deutschsprachigen Schweiz. Auch hier muß man sich zuerst einmal hüten, die Dinge allzu isoliert zu sehen. Daß die gesprochene Sprache in der deutschsprachigen Schweiz grundsätzlich Mundart ist, die keine soziale Markierung trägt, ist eine Tatsache, die sich erst im Laufe der letzten hundert Jahre zu einem Unikum entwickelt hat.

Dieselbe Situation Mundart = gesprochene Sprache, Schriftsprache = geschriebene Sprache gab es in Deutschland und in Österreich auch. Das Unikum deutschsprachige Schweiz entstand dadurch, daß in Deutschland und Österreich die Mundarten immer stärker sozial markiert wurden, daß sich derjenige, der etwas auf sich hielt, der Hochsprache bediente und daß damit in vielen Gebieten des übrigen deutschsprachigen Raumes die Mundarten zugunsten einer großräumigen regionalen Umgangssprache immer stärker in den Hintergrund traten.

Gesprochene Sprache ist bei uns, wie gesagt, grundsätzlich Mundart, und diese Mundarten sind sozial nicht markiert. Der Bundesrat, der Direktor, der Professor, wie auch der Arbeiter und Angestellte sprechen, wenn sie reden, Mundart. Unsere Mundarten sind aber emotional aufgeladen, und dies gerade heute. Urteile wie: die Mundart ist schöner, heimeliger, ich kann in ihr mehr sagen als in der Schrift-Standard-Sprache, sie ist mir vertraut usw. usf., sind häufig zu hören. Zur Beurteilung solcher Urteile ist Nüchternheit am Platze, und sie fehlt oft.

Gesprochene Sprache, bei uns also Mundart, heißt prinzipiell dialogisch gesprochene Sprache, d.h. sprachliche Kommunikation zwischen Menschen. Ein Vortrag, der vorher schriftlich fixiert ist, hat nicht die Struktur der gesprochenen Sprache, gehört also streng genommen nicht hierherin, und viele Hörer wissen genau zu unterscheiden zwischen einer dialogisch geformten gesprochenen Sprache und dem Ablesen eines vorformulierten Textes. Fernsehzuschauer und Radiohörer haben - und das zeigt sich in vielen Äußerungen -- ein Gespür dafür, wenn eine Mundart gesprochen wird, die nicht den Strukturen der gesprochenen Sprache folgt, wenn also ein vorformulierter Text in Mundart umgeformt und vorgelesen wird. Der Hörer merkt dies nicht an der Lautung, aber er merkt es an den Satzstrukturen, an den Sprechpausen, die oft anderswo liegen, als wenn ich einen vorformulierten Text ablese und die Sprechpausen dorthin setze, wo die Satzzeichen stehen. Wie gesagt, der Hörer oder Zuschauer merkt das sofort und spricht dann von papierner Mundart. Und die Gefahr, daß die Mundart immer »papierener« wird, wächst zurzeit, da man immer häufiger Mundart dort verwendet, wo es sich im Grund nicht um wirklich gesprochene Sprache handelt. Von daher ist auch zu verstehen, daß Mundarttheater, Schauspiele in Mundartfassung, dem Sprachempfinden der Hörer im allgemeinen nicht widersprechen, da es sich beim Theater, beim Drama, beim Schauspiel eben um echte gesprochene Sprache handeln kann. In all diesen Fragen und vielen anderen mehr hätte ein Schweizerisches

Institut für deutsche Sprache ein weites Beobachtungsfeld und es könnte nützliche, sachlich fundierte und wissenschaftlich begründete Hilfe geben. Es hätte aber auch die Aufgabe, zu beobachten, wie sich unsere Mundarten entwickeln, ob es aufgrund der räumlichen Enge, der Migrationsbewegungen und vielem anderen mehr zu Ausgleichstendenzen kommt, die immer stärker werden, so daß es eines Tages nur noch eine deutschschweizer Mundart gäbe, was ich persönlich nicht glaube.

Nun zur Schriftsprache, der Standardsprache, ihrem Gebrauch bei uns und zum Verhältnis des Deutschschweizers zu ihr. Auch hier steht Emotionales im Vordergrund. Standard wird von vielen Leuten, selbst von Lehrern in der Schule, als erste Fremdsprache des Schweizers verstanden. Mancher Schweizer fühlt sich, wenn er den Standard gebrauchen muß, den anderen Deutschsprachigen unterlegen, weil er meint, sie sprächen ein besseres, gepflegteres und schnelleres Deutsch. All das stimmt nicht. Der Übergang von der Mundart in die gesprochene Standardsprache ist für uns und für unsere Kinder nicht schwieriger als der Übergang von einer schwäbischen oder bayerischen Mundart (sofern sie noch gesprochen wird) in die Standardsprache. Eine Fremdsprache ist der Standard für den Deutschschweizer sicher nicht. Es wäre eine, wenn es sich beim Wechseln von Mundart in Standard um das Wechseln von einem Sprachsystem in ein anderes handelte; es handelt sich aber nur um das Wechseln der Lautsysteme. Die Unterschiede zwischen Mundart und Standard in den Bereichen des Lexikons, der Morphologie und vor allem der Syntax sind nicht sehr gravierend. Dazu kommt, daß jeder Schweizer, wenn er lesen gelernt hat, das Standarddeutsch beherrscht, denn er hört, liest und versteht es ohne jegliche Schwierigkeiten. Er spricht es nur nicht gerne. Das hat seinen Grund, meine ich, vor allem im Physiologischen und Psychologischen. Da wir nahezu ausschließlich Mundart sprechen, sind unsere Sprechwerkzeuge auf Lautung und Satzmelodie der Mundart so eingestellt, daß wir unsere Sprechwerkzeuge anders einstellen müssen, wenn wir in den Standard wechseln. Aber auch dies gilt nicht nur für den Deutschschweizer. Wer Ohren hat zu hören, wird einen Standard sprechenden Schwaben, Bayern oder Hamburger sofort räumlich identifizieren können. Nur wir meinen, unser Deutsch sei gegenüber allem anderen 'Deutsch' auffällig. Dem ist nicht so. Wir müssen nur den Mut haben - wie der Hamburger, der Schwabe, der Bayer und der Österreicher -, zu unserem Schweizer Akzent zu stehen. Es ist besser, ein mit einem solchen Akzent versehenes Standarddeutsch zu sprechen, als sich zu bemühen, ein reines Standarddeutsch zu sprechen, das es im übrigen überhaupt nicht gibt.

Noch kurz zu den sogenannten Helvetismen, Wörtern, die nur in der Schweizer Standardsprache vorkommen. Die einen finden sie schön und erhaltenswert, die anderen stehen ihnen negativ gegenüber und meinen, man müsse sie möglichst vermeiden. Auch hier sind solche Urteile emotional gesteuert. Es gibt - vor allem, was das Lexikon betrifft - keine absolut richtige deutsche Standardsprache, sondern es gibt Unterschiede im Wortschatz in größeren und kleineren Bereichen des gesamten deutschen Sprachgebiets; das wird auch in den Wörterbüchern deutlich. Der sechsbändige Duden z.B. verzeichnet bei Wörtern, die nicht im gesamten deutschen Sprachgebiet gebräuchlich sind, den Raum, in dem sie benützt werden. Da steht aber nicht nur 'schweizerisch', da steht bei vielen Wörtern 'österreichisch', bei anderen 'norddeutsch', 'süddeutsch', 'bayerisch' usw. Das heißt, es gibt kein normiertes deutsches Lexikon, ein Großteil des deutschen Wortschatzes gilt für alle Deutschsprechenden; daneben gibt es aber nicht nur Helvetismen, sondern viele andere -ismen, Wörter, die nur in Kärnten, in Tirol, in Bayern, Franken, Sachsen usw. usf. gebraucht werden. Wenn ein nur in Norddeutschland übliches Wort als richtig gilt, dann gilt eben auch ein nur in der deutschen Schweiz gebräuchliches Wort oder eine Form für richtig. Die Unterscheidung, die wir zwischen *gespeist* und *gespiesen* treffen, ist genauso richtig wie die Form *gespeist* in der Bundesrepublik, wo man die Form *gespiesen* nicht kennt. Auch hier sind also Minderwertigkeitskomplexe absolut fehl am Platz, und die Österreicher sind in dieser Beziehung sehr viel großzügiger als wir.

Auch in all diesen Fragen, die den Gebrauch des Standards betreffen, könnte ein Schweizerisches Institut für deutsche Sprache durch die Beobachtung und Erforschung der tatsächlichen Verhältnisse viel nützliche Arbeit leisten und dann fundiertere Beratung und Hilfe für praktische Probleme anbieten. Eine andere, nicht minder wichtige und große Aufgabe kommt hinzu. Man beobachtet, besonders in der DDR und in der Bundesrepublik, wie sich die deutsche Sprache entwickelt. Man beobachtet dies anhand eines immer größer werdenden und in Computern gespeicherten Sprachmaterials. Wie sich der Standard in der deutschsprachigen Schweiz entwickelt, wissen wir nicht. Es fehlt die Dokumentation. Wir finden wohl in den Wörterbüchern, die ja meist aus der Bundesrepublik oder aus der DDR stammen, Angaben, was Schweizerdeutsch ist, aber die Angaben sind ungenau, sehr häufig zufällig und falsch. Es wäre also dringend nötig, Texte aus der deutschsprachigen Schweiz zu dokumentieren, zu speichern und an ihnen zu sehen, wie die Sprachentwicklung sich bei uns vollzieht, wie die Einflüsse von außen sind und vieles

mehr. Eine solche Dokumentationsaufgabe kann nur von einer Arbeitsstelle geleistet werden, die personell und materiell dazu in der Lage ist. Ein weiteres Arbeitsfeld wäre die Beratung im Bereich dessen, was man landläufig Sprachkritik und Sprachpflege nennt. Sprachkritik und Sprachpflege waren und sind recht heikel, meist allzusehr mit Emotionen aufgeladen und allzu wenig wissenschaftlich solid fundiert. Was gute, schöne, was schlechte, häßliche Sprache ist, läßt sich 'objektiv' fast nie eindeutig feststellen. Urteile fällt sehr oft, zu oft das subjektive Sprachgefühl des einzelnen. Das heißt aber nicht, daß es eine wissenschaftlich begründbare Sprachkritik und Sprachpflege gar nicht geben kann. Sogar der einzelne Sprecher kann hier Erfolg haben. Nur ein Beispiel: In der Sonntagabend-Sportsendung des Fernsehens der deutschen und rätoromanischen Schweiz wurden am Schluß jeweils sogenannte *sport news* ausgestrahlt. Ein Hörer oder eine Hörerin hat sich beim Fernsehen darüber beklagt, daß hier ein völlig unnötiger englischer Ausdruck verwendet werde. Von der nächsten Sendung an und bis heute sind die 'sport news' verschwunden, es heißt jetzt 'Kurzberichte aus aller Welt' oder schlicht 'Kurzberichte'. So könnte ich mir etwa auch denken, daß es genügen könnte, wenn sich irgendjemand einmal an Esso oder Shell wendet und fragt, warum an den Tankstellen 'self Service' und nicht 'Selbstbedienung' steht. Der Anfragende müßte gar kein Fremdwortgegner sein, aber in diesem Fall könnte er als Gründe für seine Frage anführen: Wir haben das deutsche Wort *Selbstbedienung*, und an unseren Tankstellen tanken normalerweise Deutschsprachige und immer noch wesentlich mehr Französischsprachige als Englischsprachige, und für Romands und Franzosen ist 'self service' genau so ein fremdes Wort wie für Deutschschweizer und Deutsche. Ein Institut oder eine Arbeitsstelle für deutsche Sprache in der Schweiz scheint mir dringend nötig. Unter Arbeitsmangel dürfte es nicht leiden; seine Aufgaben wären: beobachten, dokumentieren, beraten, und zwar alle, die sprachliche Probleme haben und Beratung in Sprachfragen wünschen: Bund, Kantone, Gerichte, Medien, Industrie und viele andere bis zum Einzelnen, der sich für Sprache interessiert.

Wo ein solches Institut seinen Platz haben soll: am Deutschen Seminar in Basel, Bern oder Zürich, oder an allen drei Orten, das ist zweitrangig. Wichtig ist, daß mit der Arbeit begonnen wird. Und an den Deutschen Seminaren in Basel und Zürich beginnt man, zunächst in kleinem Rahmen; man hofft aber, daß die Ergebnisse dieses Anfangs schließlich zu einem Schweizerischen Institut für deutsche Sprache führen, das gar nicht groß, nur wirkungsvoll sein muß.

Schließlich: Die Schweiz hat sowohl in der Herausbildung der deutschen Sprache, wie auch in der Erforschung der Sprachwirklichkeit (Dialekte) Hervorragendes geleistet. Ein Institut für deutsche Sprache in der Schweiz würde somit eine bewährte Tradition fortsetzen.

BERN im zehnfachen Echo aus fünf Jahrhunderten

zusammengestellt von Rudolf Zellweger, Neuchâtel

1479. Albrecht von Bonstetten: *Beschreibung der Schweiz*

Bern ist ein statt, groß an richtuom, mit hüpschen büwen gezieret, und ist nüw, lustig, mit witen gassen, zuo beder sitte gewelbe habende, under denen mit drockenen füßen man wandern mag. In Bern sind schöne palast und höfe, ein nüwer, großer und witer tempel, kostlichen mit usgehounen und figurierten steinen in der ere sant Vincenzen, des heiligen marterers, gebuwen. Des selben tempels oberkeyt und chure sind inhaben die Tütschen Herren. Die gestalt der statt ist mehr lang denn wit, mit vil kirchen und clöstern gezieret und mit hohen thürnen und zinnen wol bewart. Der Stifter (als man redet) ist ettwan gewesen der durchlüchtig Berchtold, herzog zuo Zeringen, der die wider ettlich edel, sin finde, also zwüschent die Ar listigklich gesezt hat, das der selbig schiffrich fluß schier die rinkmur der statt duot umbließen. Bern ist nit alt bei vil mehr'drühundert jaren. Allhie ist ein guoter luft, abend regen fallende, und Fön weget schön us Welschland ... Da würt keiner zuo schulthessen genomen, er sy dann ritter oder sust von edlen oder erlichem stammen geborn. Das stattfolk ist nüt hoffertig, hat ein lantlich rede; aber die userlesner konent schier all die welschen zungen und lieplich redende. Zuo einem wappen habent sy ein swarzen bern, sitwerich durch das mittel des schilts in gelwer pan gende, und ist das überg feld des wappens rotfarwe.

1665. Willem Schellinks: *Reisebericht aus der Schweiz*

Bern ist der zweite der Kantone und vom reformierten Bekenntnis. Sie liegt am Fluß Aare, die rund um die Stadt herumfließt, die wie auf einer Insel gelegen ist.

Bern ist eine schöne Stadt und hat außer den anderen drei sehr lange und breite Straßen, die zu beiden Seiten von schönen, überwölbten Galerien

begleitet werden, worunter schön gebaute Läden sind, in der Art der italienischen Städte Bologna und Padua.

Der Uhrturm in der Mitte der Hauptstraße ist ein hübsches Gebäude, mit einem schönen Uhrwerk geschmückt mit viel astrologischem Zubehör. Er hat ein Tor, durch das man hindurchgeht. Die offenen Bärengräben sind Gruben, die in den Grund herab mit Steinen ausgepflastert und rundherum von einer Mauer umgeben sind, über die man unten die Bären sieht, die dort gehalten werden, in drei verschiedenen Abteilungen. In jedem Teil ist ein Kiefern- oder Tannenbaum aufgerichtet, auf den die Bären klettern. Jeder hat einen Brunnen, einen durchfließenden Wasserlauf und die Gitterkäfige, in denen die Tiere eingeschlossen werden, wenn man die Plätze sauber macht. In einem Zwinger sieht man zwei alte Bären, ein Männchen und ein Weibchen, in dem anderen zwei kleinere, und im dritten waren drei junge Bärchen von den beiden ersten alten.

1734. Ägidius Tschudi: *Chronicon Helveticum*

Herzog Berchtold von Zähringen gedacht eine Stadt in Uechtland zu bauen und, fragte seinen Jägermeister, dieweil er sein Land mit Jagen allenthalben oft durchwandert, wo es ihn am gelegensten bedünke, eine Stadt zu bauen, damit er das Land mit Meisterschaft behalten möchte. Der Jägermeister gab ihm Antwort, er wüsste keine bessere Gelegenheit denn den Wald, so an die Aare stösst, auszureuten und allda eine Stadt zu bauen. Auf diesen Rat ritt der Herzog mit dem Jägermeister in denselben Wald, und sie nahmen ein Gejeide von Hunden mit sich, ob sie von ungefähr im Wald ein Wildbret fänden. Also fanden sie in demselben Holz einen Bären, den hetzten sie und fingen ihn. Das hielt der Herzog für ein gut Gelose, und ihm gefiel die Gelegenheit gar wohl, denn er fand, dass die Hofstatt wehrlich und wohlgelegen. Also nahm er sich vor, die Stadt bald zu bauen und von des Fanges wegen Bern zu nennen. Er Hess den Wald, so eitel Eichen hatte, zur Stund niederfallen und das Holz alles zum Bau der Stadt zimmern, und es war der Zimmerleite Sprüchwort:

Holz, lass dich schlagen gern,
Die Stadt soll heissen Bern.

1779. Philipp Wilhelm Gercken: *Reisen durch Schwaben, Baiern, die angränzende Schweiz ...*

(Auf der Promenade auf dem Domplatz) trifft man die Schönen der Stadt Bern

an, die von Wuchs und Gesichtsbildung alle übrigen in der Schweiz übertreffen. Der Umgang mit ihnen zeigt viel Gefälliges, und an Artigkeit und Feinheit in der Lebensart übertreffen sie die Herren zu Bern sehr, die viel steifes an sich haben. Ihre Kleidung ist nicht völlig neumodisch, aber doch sauber und anständig, weil die hiesigen Gesetze Juwelen, Tressen, reiche Stoffe, Sammet, Kanten etc., scharf verbieten. Die von der geringern Classe gehn, auf Schweizersche Art, in einem roth festgeschnürten Mieder ohne Ermein, das Hemd auf den Arm mit Band gebunden. Die Haare sind in zween Zöpfe geflochten, und hangen fast bis an die Erde, wenn ein weißer feiner Strohhuth, mit rothem Bande eingefasst, den bloßen Kopf bedeckt. Weil sie gemeiniglich ein rundes Gesicht und volle rothe Wangen haben, so steht ihnen der Huth recht gut, zumal sie gemeiniglich schöne schwarzbraune Haare haben.

1795. Heinrich Zschokke: *Eine Selbstschau*

So begleitete ich ihn [Ernst Ölsner], inmitten Winters, zuerst gen Bern, wo wir ein Paar Monate verweilten. Die Stadt, ihr Leben, ihr gesellschaftlicher Ton, war wieder von Allem verschieden, was ich vorher gesehn. Ich konnte mich aber nicht so heimathlich in ihr fühlen, wie in Zürich. Es trat mir in ihr ein fremder Geist entgegen, der mich eiskalt anhauchte. Den ersten Eindruck konnt' ich selbst in spätem Zeiten nicht ganz mehr austilgen. Dies Alpen-Venedig, nur in weit reichsstädterischem Zuschnitt, als das Venedig der Lagunen, stand, wie eine Greisen-Gestalt aus frühern Jahrhunderten, vor mir; nur noch von Erinnerungen einer längst entflohenen Kindheit lebend genährt; der warmen, heitern Gegenwart mehr denn zur Hälfte, abgestorben; ohne Auge für sie. Ein stolzes, steifes Wesen der Aristokratie schien den Leuten in allen Gelenken zu liegen, und, ich möchte sagen, sogar im schwerfällig-vornehmen Bau der Häuserreihen von grauem Sandstein, ausgeprägt. Ohne Zweifel spielte die Einbildungskraft mir wieder einen Streich; allein es ließ sich nicht ändern.

1861. Madame Edgar Quinet: *Mémoires d'Exil* (übersetzt)

eine Stadt besuchen, ein Land kennen lernen, soll das heißen alle Straßen abmarschieren zu müssen, alle Monumente beschreiben zu wollen? Ich persönlich kann nur die Gegend der Seele sozusagen einatmen und in meinem Gedächtnis den Geist des Ortes, seinen hervorstechendsten Charakterzug festhalten. Bern - das ist die Bundesterrasse mit der Aussicht auf die

Gletscher und die Alpenkette, die unter den Bastionen dahinflutende Aare, die in blühende Gärten gebettete stufenförmig aufgebaute Stadt; Bern - das ist der stolze Turm des Münsters, das seine Portale dem reformierten Gottesdienst öffnet, und das wir von unserer Gartenbank aus sehen können; Bern - das ist der brave Rudolf von Erlach, den seine vier getreuen Bären zu seinen Füßen zuverlässig hüten; einer hält eine Kugel fest, der andere lutscht an seiner Tatze, der dritte lächelt väterlich und glücklich, der vierte - eher zornig - erhebt seine Pranke mit drohender Miene. Gegen wen? ...

Um 1900. Ferdinand Hodler: *Bern, wie ich es damals sah*

Bern, wie ich es damals sah, wie es damals noch war und in meiner Erinnerung haften blieb, war eine ebenso reiche Kunststadt wie irgend eine berühmte Kunststätte Italiens. Die wunderbare Schönheit der Stadt Bern, wie ich sie in meiner Kindheit schaute, die war es einzig und allein, die meine künstlerische Ader weckte und nährte. Es ist mehr als ein halbes Jahrhundert darüber gegangen, aber noch heute schwelge ich in diesen wundervollen Erinnerungen! Alles was ich damals sah, was mich bewegte und erfreute, ist heute noch greifbar lebendig vor mir, daß ich es, wenn ich nur will, neuerdings erlebe und genieße. Noch heute lebe ich in der prächtigen, schönen Stadt, wie sie damals war. Das alte Murtentor mit dem prächtigen Christoffel, der alte malerische Hirschgraben, die trauliche Roßschwemme, das mächtige alte Zeughaus, das unübertrefflich vornehme, alte historische Museum, das alles und noch viel mehr sehe ich stets vor meinem geistigen Auge; das lebt und zittert in mir bis zum heutigen Tage nach. Das und nichts anderes hat meinen Künstlerberuf geweckt.

1931 Gonzague de Reynold: *Vom Geist und Wesen Berns* (übersetzt)

Dann die Lauben vor den verschwiegenen und verschlossenen Türen, durch die man gewölbte Gänge und Wendeltreppen flüchtig erspähen kann, ... die große Hauptverkehrsader, die sich von der Nydeckbrücke bis zur Heiliggeistkirche zieht: Gerechtigkeitsgasse, Kramgasse, Marktgasse, Spitalgasse. Rechts und links hohe Häuser mit weiten und oft düsteren Fassaden, die auf den Laubenpfeilern ruhen. Die Straße - denn das Ganze ist eine einzige Straße - wird von Zeit zu Zeit durch einen großartigen Brunnen unterbrochen und erheitert. Hier ist es, von Brunnen, von Fassade zu Fassade, wo du die Atmosphäre am deutlichsten atmest. Wie soll man sie beschreiben, wie erklären? Sie liegt in dem Gesamtbild dieser vier Straßen, die nur eine bilden,

und die langsam abwärts oder aufwärts steigen, je nachdem du selbst aufwärts oder abwärts schreitest. Sie sind nicht gradlinig. Sie sind nicht mit der Schnur gezogen, aber sie folgen sanft und sicher der emporklimmenden Halbinsel: daher ihre ruhige Natürlichkeit.

1941. Walter Muschg: *Die Stadt an der Aare*

Noch immer ist Bern in gewissem Sinn die reine Bauernstadt. In gewissen Intervallen, von Markttag zu Markttag, nimmt das Landvolk von seinen Straßen Besitz, zum Teil, wie die Metzger auf dem offenen Fleischmarkt in der Nähe des Münsters, auf Grund verbriefter alter Rechte. Von den ehrwürdigen und originellen Beziehungen, die da zwischen Bürgern und Bauern von alters her noch in Kraft sind, hat der Außenstehende kaum einen Begriff. Sie machen das Wesen Berns aus und haben dem Treiben in seinen Gassen bis auf den heutigen Tag die besondere Farbigkeit bewahrt. - Dieses Atmen der Stadtkultur im Duft einer reichen Erde ist aber wiederum das Lebensgesetz des schweizerischen Wesens selber, und wir betrachten gleichsam das am schönsten erhaltene Bilderbuch alteidgenössischer Lebensregeln, wenn wir die Winkel des alten Bern betreten.

1976. Paul Nizon: »...geboren und aufgewachsen in Bern«

Mein Lebenslauf beginnt mit der Feststellung »Geboren und aufgewachsen in Bern«, und neuerdings merke ich, daß ich diese Worte mit einer gewissen Zärtlichkeit hinsetze. Wir wuchsen in der Stadt auf und gleichzeitig auf dem Lande, wir hatten beides, wir lebten in einer ländlichen Hauptstadt, und diese Stadt war kein gesichts- und geschichtsloses Pflaster, sie war eine vollständige Stadt, ganz und gar Stadtgestalt, sie verkörperte etwas in ihrem übermächtigen und manchmal erdrückenden Mauerstein. Gleichgültig, was sie verkörperte, welche Größe, Welt oder Provinz, es genügte, daß sie es tat. Sie war gestalthaft - so sehr, daß sie einen zeitweilig gefangenzusetzen, zu begraben, zu lähmen, auch einzuschläfern drohte. Sie setzte einem Widerstände entgegen, aber auch Maßstäbe. Sie genügte, um ein unvergleichliches Beispiel zu sein.

1976. Kurt Marti: *Blick auf Bern*

»Bern ist eine Stadt wie andere Städte auch« - das ist ein Satz, den man in Bern besser nicht äußert, obgleich er sich aufdrängt, sobald man in Außen-

THEORIE UND PRAXIS DES FREMDSPRACHEN- UNTERRICHTS. Einheit oder Widerspruch?

Optik

Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts sind wie Mann und Frau: aus der gleichen Materie und doch verschieden; erst als ein vereintes Paar sind sie imstande, Früchte zu tragen. Die Wechselbeziehung zwischen Theorie und Praxis muß daher als sehr wünschenswert bezeichnet werden.

Positionen

Noch vor einigen Jahrzehnten konnte von einer fremdsprachendidaktischen Theorie keine Rede sein, obwohl allerlei Methodiken für den Fremdsprachenunterricht bekannt waren und der praktische Unterricht vielerorts auf seine Art erfolgreich verlief. Es fehlte aber die wissenschaftliche Betrachtung der Unterrichtspraxis als ein Untersuchungsobjekt. (Bekanntlich haben wir es mit einer wissenschaftlichen Disziplin erst dann zu tun, wenn sie durch ihre Forschungen gewisse Erkenntnisziele realisiert; andere methodologische Voraussetzungen wollen wir dabei zunächst einmal außer Acht lassen). Die rasche Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts im institutionalisierten Schulsystem, die auf die individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnisse zurückzuführen ist, einerseits und die Entwicklung einiger Wissenschaften, die die (Fremd)Sprache als ein Forschungsobjekt untersuchen andererseits, bildeten die Grundlage für die Entwicklung der Fremdsprachendidaktik als einer wissenschaftlichen Disziplin. Sie wurde zu einem universitären Fachbereich nobilitiert, erhielt also das wissenschaftliche Subjekt (d.h. den Forscher, Theoretiker) als Institution sowie die materiellen Voraussetzungen für die Fundierung dieser Disziplin. Wie nicht anders zu erwarten war, bemühte sich anfangs ein Teil der Wissenschaftler um die notwendige wissenschaftliche Fundierung dieser Disziplin, zumal andere Disziplinen, besonders die sog. Grundlagenwissenschaften (Linguistik, Psychologie, Didaktik u.a.), weitaus mehr entwickelt waren. Die Fremdsprachendidaktik muß diese Etappe der methodologischen Selbstbestimmung als einer wissenschaftlichen Disziplin erst zufriedenstellend beenden, um frei von Minderwertigkeitsgefühlen der Lösung praktischer Fragen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Daß diese Etappe unumgänglich ist, liegt eigentlich auf der Hand, führte jedoch zu einer

quartiere oder gar in Neuquartiere am Stadtrand gerät: Mietskasernen, Hochhäuser, rationell und anonym wie anderswo (Profitopolis!) - oder, in vornehmeren Vierteln, unrationelle Zerhäuslung und Vervillung. Bemerkenswert bleiben die Ausblicke auf Felder, Hügel, auf den beruhigenden Jurahorizont im Westen, auf Voralpen und Alpenkulisse im Süden. Die Alpen, hat ein Witzbold gesagt, seien die schönste Schweizer Architektur, die zweitschönste sei Ursula Andress. Der gut gebaute Filmstar stammt aus Berns Vorort Ostermundigen, was beweist, daß auch aus Vororten Gutes kommt... »Ich gehe in die Stadt«, sagen bezeichnenderweise selbst Bewohner stadt-bernischer Wohnquartiere, diesen damit die Qualität »Stadt« absprechend -zu Recht: eine Ansammlung von Schlafstätten ist keine Stadt. Stadt ist, wo man einkaufen, flanieren, sich bilden, sich unterhalten kann und viele andere Leute das gleiche tun sieht. Stadt ist die Innenstadt der Geschäfte und Büros, ihr sehenswertester Teil der mittelalterliche Stadtkern auf der Aarehalbinsel zwischen Zeitglockenturm und Nydegkirche. Hier, in der Altstadt, kristallisiert sich für Berner und Heimwehberner »die Stadt«, leuchtet sie auf als Heimat. Von Goethe bis Theodor Heuss haben Besucher Zauber und Anmut dieses Stadtbildes gepriesen. Wer hier geschäftig oder gemütlich durch die Lauben (Arkaden) geht, ist wohl tatsächlich ein Privilegierter. Unter seinen Füßen, in Diskussionskellern und Kellertheatern, wird freilich - man dächte es kaum! - Rebellisches geredet, gesungen, gespielt. Kontestation und Avantgarde finden buchstäblich im »Untergrund« statt.

PS: Die Texte von Paul Nizon und Kurt Marti sind dem Buch Tatort Bern von Urs Dickerhof und Bernhard Giger entnommen und erscheinen mit freundlicher Genehmigung des Zytglogge-Verlages, Gümligen/Schweiz (ISBN 3 7296 0059 1).

immer größer werdenden Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Diese muß aber ihre komplexen und komplizierten Probleme jeden Tag, in jeder Schule und in jeder Stunde bewältigen. In gewissem Sinne hat sich die Unterrichtspraxis unabhängig von der Theorie entwickelt und sie auf gewissen Gebieten sogar auf der Strecke gelassen. Dies resultierte grundsätzlich daraus, daß sich die Theorie um die Standortbestimmung und Klärung ihres Verhältnisses zu den Nachbarwissenschaften sowie um die Übernahme der Ergebnisse und Erkenntnisse dieser Wissenschaften bemühte und ihrem eigentlichen Forschungsobjekt, d.h. dem praktischen Lehr- und Lernprozeß von fremden Sprachen, weniger Interesse schenkte und sich auf Einzeluntersuchungen und -beschreibungen beschränkte. Nach wie vor fehlt es an einer übergreifenden Theorie, die die meisten wichtigen Aspekte des Fremdsprachenunterrichts darlegen würde.

Es mag uns diese verallgemeinernde Behauptung entschuldigt werden, aber weder die erwähnten Einzelleistungen noch die inzwischen massenhaft entwickelten Materialien und Medien, die die Praxis sehr wohl verwerten kann, können diese noch ausstehende theoretische Leistung ersetzen. Mit anderen Worten: es fehlt das wichtige Bindeglied zwischen der reinen Theorie und der Praxis, und zwar die angewandte Theorie der Fremdsprachendidaktik, die synthetische, *praxisbezogene methodisch-organisatorische Lehr- und Lernsysteme* liefern würde.

Der grundsätzliche Unterschied zwischen Theorie und Praxis liegt nicht so sehr in präzisen bzw. weniger präzisen Begriffen und Aussagen, sondern er ist vielmehr in verschiedenen Realitätsebenen, auf denen sie tätig sind, bzw. in unterschiedlichen Zielsetzungen, die sie sich stellen, zu suchen. Die primäre Aufgabe der reinen Theorie der Fremdsprachendidaktik ist, die Unterrichtspraxis möglichst genau zu beschreiben und zu erklären. Diese wichtigen Aspekte wurden aber auch weitgehend vernachlässigt, ja sogar unterschätzt. Erst in der neuesten Zeit versucht man, die gesteuerten Erwerbsprozesse von Fremdsprachen verstärkt zu modellieren und die besten Ergebnisse der Praxis zu verallgemeinern. Beides sind legitime und wichtige Forschungsmethoden der Fremdsprachendidaktik, verstanden als eine wissenschaftliche Disziplin. Neben empirischen Kenntnissen, die als Ergebnis der Beobachtung, experimenteller Untersuchungen und anderer wissenschaftlicher Verfahren bezeichnet werden können, gibt es theoretische Erkenntnisse, die das Wesen des Forschungsobjekts zu widerspiegeln versuchen. Die Widerspiegelung der Praxis kann aber niemals vollständig sein und sie kann nicht direkt auf die Praxis übertragen werden. Die theoretischen Kenntnisse ermöglichen zwar die

Erklärung der empirischen Daten und erlauben Voraussagen über noch nicht bekannte Sachverhalte, um aber auf die Praxis zurückgreifen zu können, muß dieses reine theoretische Wissen weiterer Verarbeitung durch die angewandte Theorie unterzogen werden. Erst sie ist imstande, unter Berücksichtigung des reinen theoretischen Wissens, der Errungenschaften der benachbarten Disziplinen sowie der Einbeziehung der Daten aus der pragmatischen Ebene, anwendungsbezogene, praxisnahe Methoden des Lehrens und Lernens zu erarbeiten. Bei einer pragmatischen Disziplin, wie der Fremdsprachendidaktik, ist die Praxis als Ausgangs- und Zielpunkt aller theoretischen Untersuchungen anzusehen. Die Praxis darf also nicht der Theorie gegenübergestellt werden, sie muß als ihr komplementäres Glied, mit dem sie eine dialektische Einheit bildet, betrachtet werden. Ein Unterschied wird zwischen ihnen stets bestehen, die Diskrepanz soll jedoch nicht zu groß werden, wofür prinzipiell im gleichen Maße die Theorie und Praxis als schuldig erklärt werden müßten.

Von der Praxis muß erwartet werden, daß sie in einem noch stärkeren Maße die bereits erreichten theoretischen Teilergebnisse verwertet und an die Theorie gewagter ihre eigenen Forschungsprobleme formuliert. Als Voraussetzung dieser intradisziplinären Kommunikation wäre hier zunächst die Kenntnis der Wissenschaftssprache zu nennen. Diese ist stellenweise recht künstlich verwissenschaftlicht und dadurch für die Praktiker unzugänglich. Sie selbst aber empfinden nicht selten eine scheinbar unüberwindbare Abneigung gegen die existierende Fachsprache der Fremdsprachendidaktik, die sie angesichts der oben genannten innerdisziplinären Verständigung wenigstens rezeptiv beherrschen sollen. Zunächst aber müssen auf beiden Seiten einige Vorurteile überwunden werden.

Fetische

Im Grunde genommen hat keine wissenschaftliche Erkenntnis die Fremdsprachendidaktik in dem Sinne revolutionisiert, daß wir es mit einem deutlichen Umbruch und enormen Zuwachs an Lerneffizienz zu tun hätten. Dafür kann man natürlich nicht die Wissenschaft verantwortlich machen. Der Erwerbsprozeß einer Fremdsprache ist, wie er ist, nämlich sehr kompliziert und komplex. Es ist nicht einmal einfach, ihn zu beschreiben und zu erklären, geschweige denn Aussagen zu machen, wie er verlaufen soll, d.h. wie eine Fremdsprache gelehrt und gelernt werden soll. Nichtsdestoweniger müssen sie gemacht werden, auch wenn man Gefahr läuft, daß morgen neue Erkenntnisse die heutigen falsifizieren werden.

Der Fremdsprachenunterricht wird u.a. als Hypothesenbildungsprozeß oder als Problemlösungsprozeß, als Lehren von Normen oder von Sozialverhalten verstanden. Die unterschiedlichen Auffassungen vom Fremdsprachenunterricht sind erkenntnismäßig sogar wünschenswert, weil sie die Prozesse des Lernens und Lehrens zu erklären helfen. Nur, der Lehrer kann mit den Erkenntnissen der Grundlagenforschung, auch wenn sie praxisorientiert ist, wenig anfangen, denn als Praxis für die Grundlagenforschung soll in erster Linie die Theorie der Fremdsprachendidaktik selbst und nicht der praktische Unterrichtsprozeß angesehen werden. Eine direkte Verbindung zwischen den Grundlagenwissenschaften und der Unterrichtspraxis kann u.E. nur fragmentarisch sein; komplexe praxisbezogene Systeme vermag erst die angewandte Fremdsprachendidaktik zu erarbeiten, die Erkenntnisse aller Grundlagenwissenschaften integriert. Im Hinblick auf ein nicht vollständig und plausibel geklärtes Verhältnis der Fremdsprachendidaktik zu den Grundlagenwissenschaften einerseits und der Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts andererseits entstehen viele Klischeevorstellungen, Vorurteile und Fetische, über die wir im folgenden einige Bemerkungen machen.

Der erste Fetisch kommt von den Theoretikern und Praktikern, die vielfach den Glauben hegen, die Theorie könnte alle Probleme der Praxis lösen. Die Wissenschaft hat aber - was wir schon wissen - in erster Linie neue Erkenntnisse über das untersuchte Objekt zu liefern. Zugegeben, die angewandte Theorie setzt sich zum Ziel, die Praxis positiv zu verändern, nur, von ihr kann viel, aber nicht alles erwartet werden.

Der zweite Fetisch ist ein Pendant zum ersten und besagt, daß das Fremdsprachenlehren keinen wissenschaftlichen Gesetzen unterliegt und von der Theorie nicht beeinflußt werden kann; Lehren ist reine Kunst und es muß dem Geschick des Lehrers überlassen werden. Demnach sind nur Talent, die Intuition und Erfahrung des Lehrers die Faktoren, die die Effizienz des fremdsprachlichen Unterrichtsprozesses bestimmen. Diesen Fetisch vertreten sowohl Praktiker als auch Theoretiker.

Der dritte Fetisch stammt von vielen Methodikern, die glauben, daß es die Methode ist, die auf die Effizienz des Unterrichtsprozesses den größten Einfluß ausübt. Sie bringen immer wieder neue Methoden in die fachliche Diskussion, als ob die Praxis nicht längst bewiesen hätte, daß es auf die Methode eigentlich nicht ankommt. Sieht man das gelegentlich ein, so versucht man trotzdem *den* Faktor zu finden, der den Lernerfolg sichern kann. Je nach Mode und Durchsetzungskraft des einen oder anderen Methodikers oder sprachlichen Zentrums sind einmal die Lernmotivation, einmal

die Individualisierung des Lernprozesses, ein anderes Mal die Infrastruktur, die Unterrichtsmaterialien und -bedingungen oder der Lehrer und seine sprachlichen und methodischen Fähigkeiten der Faktor, der verabsolutiert in seiner Rolle und Funktion der Praxis als Fetisch behauptet wird. Sicherlich könnte man noch weitere Fetische finden, wie z.B. den, der in den Computern (wie früher in den Sprachlabors) den entscheidenden Faktor sieht. Die Optimierungsmöglichkeiten sind sicherlich auch da zu suchen; uns scheint es aber, daß eine positive Lerneinstellung der Schüler und vor allem ihre Motivation, Fleiß und Ausdauer sowie die Kenntnis der Lerngesetzmäßigkeiten die Gedächtniskapazität und -leistung weitaus mehr beeinflussen als die anderen Faktoren. Aus Platzmangel brechen wir die Erörterung der Diagnose ab und wenden uns nun der Therapie zu.

Umbruch

Wenn es zutrifft, daß die Wissenschaft die Praxis zunächst beschreiben und erklären soll, um anhand dessen und des integrierten Wissens aus den Nachbarwissenschaften auf die Praxis rückkoppelnd einzuwirken, dann ist die Praxis unter einem bestimmten Gesichtspunkt der Theorie immer einen Schritt voraus. Erstens ist die Widerspiegelung der Praxis nie vollständig, zweitens ist die Praxis nie vollständig voraussagbar und sie verändert sich ständig in ihrer Mannigfaltigkeit, schneller, noch bevor die Wissenschaft dies erkennen kann. Darüber hinaus verifiziert die Unterrichtspraxis die theoretischen Erkenntnisse und Direktiven, indem sie jeden Tag unvorhersehbare Probleme ohne direkte Hilfe von Seiten der Theorie lösen muß. Von der Theorie kommen Impulse, Teillösungen, Optimierungsvorschläge, gelegentlich umfangreichere Theorien. Sie müssen in die Unterrichtspraxis mit Hilfe der angewandten Theorie integriert werden, wobei die Theorie *das Prinzip des fremdsprachendidaktischen Filters* berücksichtigen muß. Daraus folgt, daß die Theorie nicht alle praktischen Probleme lösen kann, sie ist aber imstande, die Praxis in qualitativer Weise zu beeinflussen. Gefolgert wird somit eine interdisziplinäre Integration der Fremdsprachendidaktik mit den Nachbarwissenschaften und die Integration der Theorie und Praxis des Fremdsprachenunterrichts.

Den zweiten Fetisch widerlegt am besten die Praxis selbst, die eine immer bessere Aus- und Fortbildung der Fremdsprachenlehrer mit Recht verlangt. Diese erfolgt meistens an den Universitäten und anderen Einrichtungen, die sich in erster Linie mit der Theorie befassen. Wir bezweifeln nicht, daß der talentierte Lehrer bessere Ergebnisse erzielen kann, aber längst sind die Zeiten

vorbei, wo *der* Pfarrer und *der* Lehrer unbedingt berufen sowie berufsveranlagt und -begabt sein mußten. In Hinsicht auf die massenhaften Prozesse der Bildung üben den Beruf des Lehrers immer mehr Menschen aus, die keine außergewöhnlichen Fähigkeiten besitzen, wohl aber verschiedene, legitime Motive für die Ausübung des Lehrerberufs haben und auf den Beruf sprachlich und methodisch gut ausgebildet werden. Von den begabteren und erfahreneren Lehrern sollen übrigens nicht nur ihre Kollegen, sondern auch die Theoretiker lernen. Wir haben eingangs betont, daß die Verallgemeinerung der besten Ergebnisse der Praxis eine Forschungsmethode der fremdsprachendidaktischen Theorie ist. Also auch in Hinsicht darauf wird die Integration der Theorie und Praxis benötigt.

Der dritte Fetisch ist am gefährlichsten, da er kaum erkannt und von vielen geteilt wird. Er ist auf verschiedenartige Modetrends und pseudowissenschaftliche Methodenkonzepte zurückzuführen. Ein Nachteil solcher Trends ist die offensichtliche Einseitigkeit und zeitliche Begrenztheit ihrer Hypothesen. Wir antworten darauf mit einer These zur Lerneffizienz:

Die Effizienz des fremdsprachlichen Unterrichtsprozesses ist von allen an diesem Prozeß beteiligten Komponenten, d.h. dem Lehrer, dem Schüler, der Unterrichtsmethode und den -materialien sowie den Unterrichtsbedingungen, abhängig.

Daraus folgt, daß die wechselseitigen Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen des fremdsprachendidaktischen Gefüges den endgültigen Lernerfolg sichern können. Anstelle eines analytischen Ansatzes tritt nun das synthetische Konzept aus dem das Prinzip der Integration von sämtlichen Faktoren und Komponenten der Unterrichtspraxis resultiert. Vor allen Dingen geht es um die Schaffung solcher Bildungspolitik, die den mannigfaltigen Zielen der Praxis gerecht werden kann. Es handelt sich also um die zeitgemäße Ausbildung der Lehrer, Sicherung benötigter medialer Infrastruktur und Unterrichtsbedingungen, Entwicklung einer adäquaten Methodik u.a.m.

Fazit

Aus den oben skizzenhaft dargelegten Gedanken zum Verhältnis zwischen Theorie und Praxis können verschiedene Schlußfolgerungen gezogen werden. Zunächst einmal die, daß Theorie und Praxis nicht im Widerspruch stehen, sondern als zwei Aspekte eines Bereichs einer ständigen und tiefen Integration bedürfen. Es kann weiter geschlußfolgert werden, daß es *die* Methode nicht gibt und nicht geben kann. Vielmehr geht es darum, die Methode adressaten-

spezifisch zu entwickeln und dabei auch die Errungenschaften der Theorie und Praxis zu berücksichtigen. Wir definieren sie deshalb folgendermaßen: *Eine Lehrmethode ist ein Prinzipien- und Lehrverfahrenskomplex; sie ergibt sich aus der Natur der Sprache und deren Funktion im Kommunikationsprozeß sowie der Natur der Sprachaneignung und wird jeweils von den Lehrzielen und -bedingungen sowie psychosozialen Eigenschaften der Lernenden determiniert.*

Die Kenntnis der Beschaffenheit der Fremdsprache (im Kontrast zur Muttersprache), deren Funktionieren und deren Verwendung in der menschlichen Kommunikation sowie die Kenntnis psycholinguistischer Voraussetzungen und Prozesse des gesteuerten Spracherwerbs sind für das Konstruieren einer Lehrmethode entscheidend. Für die didaktische Praxis müssen darüber hinaus Faktoren dieser Ebene berücksichtigt werden, um der Methode einen angewandten, praxisorientierten Charakter zu verleihen. Eine Methode soll vielmehr für jede konkrete Schülergruppe und konkrete Unterrichtsbedingungen festgelegt werden, denn:

Die Effizienz einer Lehrmethode ist von theoretischen Erkenntnissen und von Parametern, die eine Schülergruppe charakterisieren, abhängig. Demnach gibt es keine universelle, wohl aber eine optimale Methode für jede betreffende Adressatengruppe. Die gegebene Methode muß als Lehrkonzept in einen breiteren Rahmen des fremdsprachenmethodischen Gefüges eingebettet werden. Dieses umfaßt folgende methodische Größen: ADRESSAT und seine LERNBEDÜRFNISSE - ZIELE - INHALTE - METHODEN - MEDIEN und BEDINGUNGEN des Unterrichtsprozesses. Weiter oben haben wir bemerkt, daß die Theorie weder die Praxis vollständig widerspiegeln, noch ihr detaillierte Hinweise und Direktiven für jede Unterrichtssituation liefern kann. Vielmehr muß der Lehrer die unvollständige Theorie und Methodik in der Praxis ergänzend einsetzen und erproben, ihre Prinzipien und Verfahren annehmen oder verwerfen. In Hinsicht auf die neue Schwerpunktlegung in der Didaktik, die Verschiebung vom Lehren aufs Lernen, muß er den Unterricht planen und vorbereiten und den Lernprozeß unter Verwendung der verschiedenen sozialen Formen des Unterrichts mehr kontrollieren und steuern als selbst lehren. Er muß den Lernvorgang individualisieren, seine Schüler motivieren und ihnen bei der Entdeckung ihrer eigenen Lernstrategie helfen. Er muß engagiert, enthusiastisch und innovativ sein und sich um gute Atmosphäre im Unterrichtsprozeß kümmern. Ist das nicht zu viel verlangt, mag man sich fragen. Es wird in der Tat viel verlangt. Deshalb soll der Lehrer zur Übernahme dieser neuen Aufgaben ausgebildet

werden. Er soll nicht auf die Verwendung einer, sei es auch der besten (welche ist die?) Methode trainiert werden, sondern auf die Ausübung der kreativen pädagogischen Tätigkeiten ausgebildet werden. Die permanente, lebenslange Fortbildung ist ein anderes *signum temporis*, das nicht nur die Lehrerschaft betrifft. Dieser Herausforderung muß sich heutzutage jeder Lehrer stellen und die Theorie muß ihrerseits die Aufgabe der Lehreraus- und -fortbildung übernehmen. Damit kein falscher Eindruck entsteht, Lehren und Lernen seien nur harte Arbeit, möchten wir betonen, daß gerade eine zeitgemäße, sprachliche und methodische Ausbildung des Lehrers die beste Voraussetzung für einen modernen Unterricht in einer lockeren Atmosphäre und für freundschaftliche Lehrer-Schüler-Zusammenarbeit ist. Der Unterricht muß beiden Seiten Freude bereiten und Erfolge garantieren und so auch die Theorie rückkoppelnd verstärken.

Als letzte Schlußfolgerung sei erneut der Hinweis auf die Integration der Theorie und Praxis erlaubt, wobei es diesmal um die Ausarbeitung der bereits erwähnten *optimalen methodisch-organisatorischen Lehr- und Lernsysteme für die interkulturelle Kommunikation und Verständigung* geht, die in Form von Methodiken für die Bewältigung der sich ständig verändernden Praxis gemeinsam erarbeitet werden sollten. Wir halten dabei den organisatorischen Faktor für ebenso wichtig wie den methodischen, zumal er bis jetzt eigentlich verkannt war. Dieses endgültige Ziel der angewandten theoretischen Fremdsprachendidaktik kann in optimaler Weise nur auf dem Wege der von uns postulierten Integration erreicht werden, wobei darüber hinaus die Zusammenarbeit der Didaktiker im Ausgangs- und Zielland angestrebt werden soll. Bei der Mitwirkung der Theorie und Praxis gibt es nicht den besseren oder schlechteren Partner, denn sie sind wie Mann und Frau...; lassen wir aber den eingehenderen Vergleich, damit er nicht außer Kontrolle gerät.

Schlußwort

Der Verfasser konnte in diesem Beitrag nur auf einige für das Thema relevante Probleme in knapper und zur Diskussion einladender Form eingehen. Er will dabei seiner Hoffnung Ausdruck geben, daß sich der IDV durch seine Veranstaltungen und seinen »Rundbrief« weiterhin um den Transfer des Wissens und die praktische Integration von Theorie und Praxis erfolgreich bemühen wird.

BUCHBESPRECHUNGEN

Langenscheidts Großwörterbuch der englischen und deutschen Sprache, »Der Kleine Muret-Sanders«. Englisch-Deutsch. Von Helmut Willmann, Heinz Messinger und der Langenscheidt-Redaktion. 1985. 130.000 Stichwörter auf 1200 Seiten Großformat.

Ganzleinen. DM 148.-.

Besprechung von Egon Bork

100 Jahre lang hat dieser Wörterbuchverlag hervorragende lexikographische Werke herausgegeben, von schweren, zweibändigen (z.B. Muret-Sanders) bis Taschenausgaben in 30 Sprachen von Arabisch bis Ungarisch. Die wichtigsten sind die englisch-deutschen und die deutschenglischen.

Die Entwicklung läßt sich durch Vergleich mit dem »alten« großen Muret-Sanders feststellen. Vor allem muß man konzentrieren. Ein paar Beispiele. Bei *appendant* fallen die 6 Zeilen mit substantivischen, nicht so wichtigen Übersetzungen fort, *apperceptiv* war auch überflüssig (deutsch *apperzitiv*). *appetible* und *appendical* sind nicht wichtig. Platz wird auch gespart, wenn man die Angaben der Synonyme wegläßt. Die heute wichtigen Wörter strömen in die Lücken hinein. Man denke nur an die vielen Wörter mit *eco*-. Neu sind *overbook* (überbuchen), der Sportausdruck *snatch* (Reißen), *wife-swapping* (Partnertausch), *top-less* (Oben-ohne). Die Übersetzung *pet* = Haustier ist glücklicherweise durch *Heimtier* ersetzt. Den »Lobpreiser« (*applauder*) gibt es nicht mehr.

Die Ausspracheangaben sind oft geändert, besonders die amerikanischen. Unter den neun Spezial-Listen, z.B. unregelmäßige Verben, Maße und Gewichte findet man Namenlisten, hier *Gorbachev* mit zwei Aussprachen und die deutsche Form. In der Abkürzungsliste ganz neue Beispiele, so *SDI* Weltraumverteidigung.

Das Nachschlagen ist leicht, weil man die herkömmliche Anwendung der Schriftarten auf dem feinsten Papier als gute Wegweiser hat. Eine gründliche und in allen Einzelheiten durchgearbeitete neuzeitliche Jubiläumsausgabe!

Liederreise: 77 deutsche Lieder. Herausgegeben von Oss Kröher. Stuttgart: Klett, 1984.

Besprechung von Paul Hübscher, Bern

Dieses schmale Bändchen vereinigt Text und Melodie von 77 deutschen Liedern. Thematisch angeordnet finden sich Volkslieder und zu Volksliedern gewordene Kunstlieder wieder. Jedem Lied beigegeben sind Worterklärungen in Wort und Bild sowie ein kurzer Hinweis zur Entstehungsgeschichte bzw. historischen Situierung des Liedes. Eine zu diesem Bändchen gehörende Kassette, auf welcher der Herausgeber mit einigen Freunden zusammen jeweils die erste Strophe eines Liedes zur Gitarre singt, habe ich leider nicht hören können.

Es scheint mir diese Liederreise eines jener Lehrwerke zu sein, die man gegen die Intention des Herausgebers benützen müßte. Man könnte wohl den einen oder anderen Text daraus verwenden, auch anhören (es gibt ja andere Interpretationen als die des Herausgebers, so z.B. von »Der Lindenbaum« aus Schuberts »Die Winterreise«), kaum aber, wie es der Herausgeber möchte, zusammen singen. Nur wenige Deutschlehrer werden sich das überhaupt zutrauen. Der Verlag ist sich dessen wohl bewußt, weist er doch ausdrücklich darauf hin, daß das Kopieren aus diesem Buch auch zu Unterrichtszwecken verboten ist. Gesetzestreue werden sich daran halten und können das Buch nicht verwenden. Denn der Geist, der das Büchlein als ganzes durchzieht, ist wohl nur bedingt zeitgemäß. Man betrachte schon Titel und Titelbild, aber auch Wendungen des Vorworts wie »die Freude am eigenen und gemeinsamen Singen« (S.6), die empfohlene Art des Vortrags: »natürlich und schwungvoll« (S.7). Das ist keine absichtliche Karikatur wie Greff in Grass' »Blechtrommel«. Bedenklich wird es, wenn es S.83 zu dem Lied »Als wir jüngst in Regensburg« heißt: »Seit seiner Veröffentlichung 1830 ist das Lied besonders bei Studenten

populär«. Damit enden die Erklärungen. Wer aus der Jahreszahl 1830 nicht schließen kann, bei welcher heutigen *Minorität* von Studenten das Lied noch beliebt sein mag, kriegt ein (auch politisch) merkwürdiges Bild heutiger deutscher Studenten. Dies zu einer Zeit, wo viele Studenten Rock-, Pop-, Punk- und noch andere Musik hören und spielen, und die leider schon wieder verblichene Neue Deutsche Welle populäre (eben: Volks-) Lieder ganz anderer Art schuf.

J. Diickert/G. Kempcke (Hrsg.): Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten. VEB Bibliographisches Institut Leipzig, 1984, 543 Seiten.

Besprechung von Gerhard Wazel, Jena

Der praktizierende Deutschlehrer sieht sich, selbst wenn er das Deutsche gut beherrscht, nicht zuletzt aufgrund des Nebeneinanderbestehens gleichberechtigter oder differenziert verwendeter Normvarianten fast jeden Tag beim Gebrauch sprachlicher Formen und Strukturen vor schwierige Entscheidungen gestellt. Heißt es »anscheinend« oder »scheinbar«, »launig« oder »launisch«, »sie haben geschwommen« oder »sie sind geschwommen«, »er grenzt sich von« oder »gegen etwas ab«, »der Gewerkschafter« oder »der Gewerkschaftler«, wann kann man »schnuppe« oder »schwätzen« verwenden, wann nicht?

Das vorliegende Werk macht Problemfälle dieser und anderer Art zum Prinzip einer übersichtlichen Anordnung und praxisrelevanten Erklärung, die es gestattet, sich schnell über den richtigen oder möglichen Sprachgebrauch zu informieren, wobei nicht nur semantische und stilistische, sondern auch grammatische und orthographische Schwierigkeiten bedacht sind. Neben den einzelnen Stichwortartikeln finden sich in dem Wörterbuch thematische Artikel, etwa zur Zusammen- und Getrenntschreibung, zur Groß- und Kleinschreibung, zur Pluralbildung, zum Genus und Kasus von Substantiven, zur Kongruenz, zur Zeitenfolge, zum Gebrauch von Präpositionen, zur Apposition, zur Ausklammerung, zur Ellipse, zum Nominalstil, zum Partizip, zum Passiv, zur Satzlänge, zur Tautologie. Einzelartikel und thematische Artikel nehmen durch ein gut durchdachtes Verweissystem aufeinander Bezug.

Das Wörterbuch ist an der schriftsprachlichen Norm orientiert, und es berücksichtigt in angemessener Weise die neuesten Entwicklungstendenzen vornehmlich in der gesprochenen deutschen Gegenwartssprache; auch umgangssprachliche und andere nicht standardgemäße Elemente finden dabei Berücksichtigung, insbesondere wenn ihr Verhältnis zu schriftsprachlichen Mitteln beleuchtet werden soll. Sie werden dann - und dies stellt eine wichtige Hilfe vor allem für den Fremdsprachler dar - stilistisch markiert. So wird das Verb »aufsein« (»die Tür ist aufgewesen«) als umgangssprachlich, das Partizip Präteritum »auserlesen« in der Bedeutung von »ausgewählt« (»man hatte ihn zu dieser schwierigen Aufgabe auserlesen«) bzw. das entsprechende partizipiale Adjektiv im Sinne von »hervorragend«, »ausgesucht« (»auserlesene Weine«) als gehoben, »Schmarren« (»das geht dich einen Schmarren an«) als landschaftlich salopp, »marin« als fachsprachlich (»die marine Tier- und Pflanzenwelt« - »zum Meer gehörig«, »im, aus dem Meere«) gekennzeichnet. Auch Unterschiede zwischen dem Wortgebrauch in den verschiedenen deutschsprachigen Ländern und Landschaften werden an passender Stelle aufgezeigt und z.T. erklärt (»geblümt«, österr. »geblümt«; »Schnack landsch., bes. norddt. »Unterhaltung«, »Plauderei« und »leeres Gerede«, »Unsinn«; »weißbein«, süddt., österr., Schweiz, gebräuchlich für »weißen« - »etw. weiß anstreichen, tünchen«).

Ein wesentlicher Vorzug des Buches besteht schließlich darin, daß es sich bei seinen Entscheidungen und Erörterungen nicht lediglich auf bereits vorhandene Nachschlagewerke stützt, sondern auch aus aktuellen, authentischen Quellen schöpft, u.a. den Archivmaterialien des sechsbändigen »Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache« (Akademie-Verlag Berlin 1980-1982) und des Grimmschen »Deutschen Wörterbuchs« sowie der renommierten Zeitschrift »Sprachpflege«.

EINGESANDTE LITERATUR

(Besprechung vorbehalten)

Bundesrepublik Deutschland

Armaleo-Poppcer, Lors/Braun, Harald: *Business Germern Righl from the Start*. Beginning German for the Business-minded. Langenscheidt, Berlin & München: - Textbook. 1985. 164 S. DM 25,00 (ISBN 3-468-96780-2).

Teacher's Manual. 1986. 128 S. DM 14,80 (ISBN 3-468-96781-0).

Baumann, Barbara/Oberle, Brigitte: *Deutsche Literatur in Epochen*. Mit zahlreichen Abbildungen. Max Hueber Verlag, München 1985. 336 S., gb. DM 33, (ISBN 3-19-001399-3). Dazu: *Arbeitsaufgaben*, 112 S., kt. DM 16,80 (ISBN 3-19-011399-8).

Bildung und Wissenschaft, Nr. 7-8/1985, Kunsterziehung in der Bundesrepublik Deutschland. Hrg. Inter Nationes (Kennedy-Allee 91-103, D-5300 Bonn).

Deutsch konkret von Gerd Neuner, Peter Desmaretz, Hermann Funk, Michael Koenig, Michael Krüger, Theo Scherling: Een leerboek voor jonge mensen. Glossarium Duits-Nederlands 2. Übersetzung: Chris Borgers, Kees van Euren, Hank Lettink, Henk Stabel. Langenscheidt, Berlin & München 1986. 47 S. DM 4,20 (ISBN 3-468-96723-3).

Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Stand Oktober 1985. Bericht der Bundesregierung. Hrg. Auswärtiges Amt (Referat für Öffentlichkeitsarbeit, D-5300 Bonn 1).

Dreke, Michael/Lind, Wolfgang: *Wechselspiel*. Sprechansätze für die Partnerarbeit im kommunikativen Deutschunterricht. Arbeitsblätter für Anfänger und Fortgeschrittene. Illustriert, Format DIN-A4. Langenscheidt, Berlin & München 1986. 160 S. DM 38,00 (ISBN 3-468-49994-9). Griesbach, Heinz: *Deutsch mit Erfolg 1*. Yetiskinler icin bir Almanca Kursu. Langenscheidt, Berlin & München 1986. 80 S. DM 10,80 (ISBN 3-468-49773-3).

POOL-LIFDU (Liedermacher im fremdsprachlichen Unterricht) (hrg.): *Mein Gespräch, meine Lieder*. Liedermacher im Deutschunterricht. Gestaltung Th. Scherling, Redaktion S. Wenkums. Illustriert. Format DIN-A4, Langenscheidt KG, Berlin & München 1986. 128 S. DM 38,— (ISBN 3-468-49847-0). Dazu: Cassette, DM 28,—. *Spracharbeit*, Nr. 2/85. Hrg. Goethe-Institut (Referat 42, Lenbachplatz 2, D-8000 München 2).

Deutsche Demokratische Republik

Autorenkollektiv: *Grundlagen der Methodik des Fremdsprachenunterrichts*. Hrg. V.A. Buchbinder & W.H. Strauss. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig 1986. 264 S. DM (sie) 21,50 (Best. Nr. 577 664 6).

Autorenkollektiv: *Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini*. Hrg. Rudi Conrad. VEB Bibliographisches Institut, Leipzig 1985. 281 S. (Best. Nr. 577 682 2).

Buhr, Manfred: *Vernünftige Geschichte*. Zum Denken über Geschichte in der klassischen deutschen Philosophie. Akademie-Verlag, Berlin 1986. 147 S. (Best. Nr. 754 624 6). Grimm, Hans-Jürgen: *Untersuchungen zum Artikelgebrauch im Deutschen*. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig 1986. 144 S. DM (sie) 23,— (Best. Nr. 577 790 5).

Kuczynski, Jürgen: *Ich hin der Meinung*. Bemerkungen zur Kritik. Mitteldeutscher Verlag Halle, Leipzig 1982. 192 S., 2. Auflage (Best. Nr. 638 980 8).

Löschmann, Martin/Petzschier, Anita/Schubert, Manfred: *Deutsch für die Reise. Traveller's Guide to German*. Illustriert. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig 1985. 160 S. (Best. Nr. 577 669 7).

Statistisches Taschenbuch der Deutschen Demokratischen Republik. Hrg. Staatliche Zentralverwaltung für Statistik. Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1985. 176 S. (Best. Nr. 772 010 1).

Weber, Siegfried: *Kommunikationsverfahren in Wissenschaft und Technik.* Zur fachsprachlichen Aus- und Weiterbildung von Ausländern (Zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer). Hrg. Herder-Institut der Karl-Marx-Universität. VEB Verlag Enzyklopädie. Leipzig 1985. 92 S. (ISSN 0232-380X).

Konrad-Duden-Preis für Harald Weinrich

Einem der bedeutendsten Geisteswissenschaftler unserer Zeit, Professor Dr. Harald Weinrich, wurde am 12. März 1986 vom Mannheimer Oberbürgermeister Gerhard Widder der Konrad-Duden-Preis 1985 überreicht. Der mit 15.000,— DM dotierte Preis wird alle zwei Jahre an Persönlichkeiten verliehen, die sich in hervorragender Weise um die deutsche Sprache verdient gemacht haben.

Die Ehrung fand im Rahmen eines Festaktes im Rittersaal des Mannheimer Schlosses statt. Die Laudatio auf Harald Weinrich hielt der Präsident des Instituts für deutsche Sprache, Professor Dr. Heinz Rupp, Basel. Er würdigte den Preisträger als einen Linguisten von hohem internationalem Rang und zeigte, wie weit gespannt der Bogen seiner wissenschaftlichen Arbeit ist. Der Preisträger ging in seinem Festvortrag der Frage »Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist?« nach. Seine mit großem Beifall bedachten Ausführungen sollen in der Schriftenreihe »Duden-Beiträge« publiziert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Der 1927 geborene Wissenschaftler und Publizist Harald Weinrich, der seit 1978 als ordentlicher Professor für Deutsch als Fremdsprache an der Universität München tätig ist, hat sich durch sein wissenschaftliches Werk und durch sein Bemühen, eine breite Öffentlichkeit an den Forschungsergebnissen von Sprach- und Literaturwissenschaft teilhaben zu lassen, große Verdienste erworben. Seine Publikationen - vor allem »Linguistik der Lüge«, »Tempus. Besprochene und erzählte Welt«, »Sprache in Texten« und »Wege der Sprachkultur« fanden große Beachtung und wurden in mehrere Sprachen übersetzt.



europa-kolleg kassel

Zweiwöchige FORTBILDUNGSSEMINARE FÜR DEUTSCHLEHRER (Deutsch als Fremdsprache)

Termine

6. Juli bis 19. Juli 1986 27.

Juli bis 9. August 1986

Programmschwerpunkte

- Sprachsystematische Übungen zur Behebung grammatischer, lexikalischer und stilistischer Defizite
- Lektüre literarischer Texte
- Gespräche zu landeskundlichen Themen; insbesondere zu »Traditionen, Feste und Festtagsgebräuche«

Täglich 7 Unterrichts- und Gesprächsstunden, montags bis freitags

Eine Ganztagesfahrt am Samstag der ersten Woche

Unterkunft (Vollpension, Einzelzimmer) in einer Kasseler Gastgeberfamilie.

Kursgebühren

500,— DM pro Woche (mit Familienunterkunft)

265,— DM pro Woche (ohne Familienunterkunft)

Fordern Sie das ausführliche Seminarprogramm an!

**Adresse: Europa-Kolleg Kassel e.V.
Wilhelmshöher Allee 19 D-
3500 KASSEL**

Tel.: 0561/776788

Telex: 99617 eukol d

Ein herzliches Willkommen allen Teilnehmern an der VIII. Internationalen Deutschlehrertagung des IDV!

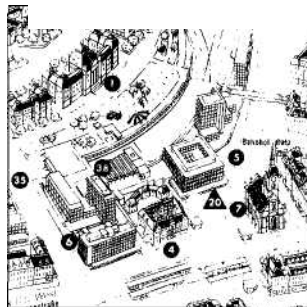
Wir möchten Sie einladen, die Programme des Ernst Klett Verlages und von Klett-Cotta abseits vom Trubel in Ruhe zu studieren und zu prüfen.

Wir stellen aus:

**am Dienstag, dem 5. August im
Bahnhof Buffet Bern Säle
Lötschberg/Simplon**

**Unsere Ausstellung ist geöffnet von
9.00-11.30 und von 14.15-19.30**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Und so finden Sie uns: 1

Universität (Tagungsort)

© Hauptbahnhof

Das Bahnhof Buffet erreichen
Sie per Lift von der
Bahnhofshalle aus.

© Verkehrsverein der Stadt Bern

 **Ernst Klett Verlag ■ Klett-Cotta**
Postfach 809 • D-7000 Stuttgart 1



Deutsch als Fremdsprache

**Im Blickpunkt: Lernziel
Interkulturelle Verständigung**



In Vorbereitung!

Sprachbrücke

Lehrwerk für
Deutsch als Fremdsprache

Von Gudula Mebus, Andreas Pauldrach,
Marlene Rall und Dietmar Rösler

Ein Grundstufenlehrbuch in 2 Bänden, das die Fähigkeit zur interkulturellen Verständigung systematisch entwickelt und gezielt fördert.

Sprachbrücke 1, Lehrbuch, erscheint Ende 1986

Sichtwechsel

Elf Kapitel zur
Sprachsensibilisierung

Von M. Hog, B.-D. Müller und G. Wessling

Kursbuch **Klett-Nr. 5569**

Compact-Cassette **Klett-Nr. 55697**

Handbuch für den Unterricht **Klett-Nr. 55693**

Ein Deutschkurs für Fortgeschrittene, der interkulturelle Verstehensprozesse in den Mittelpunkt eines lebendigen Unterrichts stellt.

 **Ernst Klett Verlag**
Postfach 809, D-7000 Stuttgart 1

Zusatzmaterialien für den Deutschunterricht

Lesehefte

Lesehefte bieten ein vielseitiges Angebot: von der klassischen Dichtung bis zur modernen Literatur. Ein Schwerpunkt sind Jugendbuchlektüre und Theaterstücke. Jedes Leseheft enthält zusätzlich zum Text einen Materialienanhang.

Editionen für den Literaturunterricht

Über 100 Editionen bilden die Grundlage einer Bibliothek deutscher Literatur von den Klassikern des 18. Jahrhunderts bis zur Literatur der Gegenwart. Materialien ergänzen und stützen den Text.

Geschichte der deutschen Literatur

In sechs handlichen Bänden bietet unsere Literaturgeschichte einen neuen Ansatz zur Interpretation von Literatur unter den Aspekten ihrer Epoche. Ausgehend von diesem Ansatz entstehen facettenreiche Bilder, Einsichten in literarische Entwicklungsprozesse.

Stundenblätter Deutsch

Im Gegensatz zu anderen Handreichungen enthalten die Stundenblätter nicht nur Sachinformationen und Gegenstandsanalysen, sondern bieten darüber hinaus konkrete Vorschläge für die unterrichtliche Realisierung.

 Ernst Klett Verlag
Postfach 809 D-7000
Stuttgart 1

Literatur- und Sprach- Wissenschaft - Der öffentliche Sprachgebrauch

Herausgegeben von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung

Band 1:

Die Sprachnormdiskussion in Presse, Hörfunk und Fernsehen

Bearbeitet von Birgitta Mogge.
Einleitung von Harald Weinrich.
334 S., Ln., DM 60,-, ISBN 3-12-915310-1

Band 2:

Die Sprache des Rechts und der Verwaltung

Bearbeitet von Ingulf Radtke.
Einleitung von Herbert Heckmann.
376 S., Ln., DM 60,-, ISBN 3-12-915320-9

Band 3:

Schulen für einen guten Sprachgebrauch

Bearbeitet von Birgitta Mogge,
Ingulf Radtke.
Einleitung von Harald Weinrich.
279 S., Ln., DM 60,-,
ISBN 3-12-915330-6

Weltliteratur

a/s leichtes Gepäck

Cotta's Bibliothek der Moderne

Das große Lesevergnügen zum kleinen Preis: Von DM 12,80 - DM 19,80. „

Zum

Beispiel: Jean Améry, Ernst Jünger, Helmut Heissenbüttel, Stefan George, Rudolf Borchardt.

Bitte verlangen Sie unseren Sonderprospekt P 901927!

 Klett-Cotta Postfach 809
D-7000 Stuttgart 1

In eigener Sache:

Die Schriftleitung dankt jedem, der sie auf Fehler in der Adressierung des *Rundbriefes* aufmerksam macht.

IDV-Rundbrief 38 erscheint im November 1986.

Einsendeschluß für Beiträge und Anzeigen: 1. September 1986, für Beilagen: 15. September 1986.

Anzeigentarif:

1/1 Seite Sfr. 300,- (DIN A5)

1/2 Seite Sfr. 150,- 1/4 Seite

Sfr. 75,- Beilagen Sfr. 300,-

/Ex.